



# DER ZÜNDFUNKE

Das Gaslaternen-Journal  
Nummer 35 \* Ausgabe 7-8/2012 \* Jahrgang 5 \* 5,50 Euro

18. August 2012

**SCENE, FREIRÄUME, GASLATERNEN - EINE STADT UND IHR LICHT**

Mehr auf den Seiten 3-13



**Berlin-Kreuzberg:** Kaum ein anderes „Straßenmöbel“ ist so charakteristisch für Berlin wie diese Gaslaterne. Entworfen in den 1920er Jahren als Modell „Bamag U7“, ist sie in Berlin seit den 1950er Jahren DIE Gaslaterne schlechthin. Noch gibt es über 30.500 Stück davon, kein anderes Gaslaternenmodell kommt auch nur annähernd an diese Zahl heran. Der Name „Platz der Freiheit“ ist bewusst gewählt. Foto: Joachim Raetzer

## Inhaltsverzeichnis dieser Ausgabe

<b>Seite 3</b> Berlin – Der totale Lichterkrieg	<b>Seite 15</b> Das Spiel mit dem Feuer – Die Olympische Fackel
<b>Seite 9</b> Die verrottete Moral	<b>Seite 17</b> Wenn einer eine Reise tut (7) – Breslau
<b>Seite 10</b> Timbuktu ist überall	<b>Seite 27</b> Die kleine Laternenkunde (25) – Ansatzleuchten
<b>Seite 12</b> Gaslaternenmuseum in schlechtem Zustand	<b>Seite 35</b> Impressum
<b>Seite 14</b> Düsseldorf – Elektroleuchten ständig defekt	<b>Seite 36</b> Graf Koks; Glühwürmchen ...

# 2 DER ZÜNDFUNKE

**Herzlich willkommen zur Ausgabe Juli/August 2012  
Liebe Freunde des Guten Lichts!**

Die Zeit ohne Zündfunke ist vorbei. Wir stellen die **sehr** umfangreiche 35. Ausgabe unseres Gaslaternen-Journals vor.

Im Mittelpunkt unserer Berichterstattung steht die Gaslaternen-Hauptstadt Berlin. Wir fragen uns, wie lange Berlin noch mit diesem Attribut ausgestattet ist. Seit einigen Wochen fällt eine Gaslicht-Straße nach der anderen, aller Kritik zum Trotz. Und Kritik gab es reichlich, zuletzt waren sich viele Zeitungsautoren einig: Hier wird ein schlimmes Werk der Zerstörung betrieben. Als Hommage an Berlins Gaslaternen haben wir sie auch diesmal für unser Titelbild auserkoren.

Wir werden trotz eines Kampfes David gegen Goliath dazu aufrufen, Widerstand gegen diese sinnlose Vernichtungsaktion zu leisten. Es ist eine Schande, was hier gerade passiert. Eine Schande ist auch der aktuelle Zustand des Berliner Gaslaternen-Freilichtmuseums, mehr dazu in diesem Heft. Die Berichterstattung aus der Hauptstadt nimmt derart viel Platz ein, sodass wir nur noch einen kleinen Beitrag zu Düsseldorf bringen. Insgesamt elf Seiten beschäftigen sich mit Berlins wirklich übler Lage. Da mussten natürlich positive Gegengewichte gesetzt werden.

Und es gibt nicht nur gruselige Nachrichten. Wir präsentieren einen Reisebericht über die schlesische Hauptstadt Breslau. Ein weiterer Höhepunkt, so denken wir, ist die neue Ausgabe aus der Reihe „Laternenkunde“. Im Mittelpunkt steht diesmal die „Ansatzleuchte“. Außerdem haben wir die gerade in London beendete Olympiade zum Anlass genommen, die Geschichte der olympischen (Gas-)Fackel zu beleuchten, ein sehr interessantes Thema.

Zum Schluss möchten wir nochmals alle unsere Leser aufrufen: Bitte unterstützen Sie uns beim Bemühen, die Gaslaternen zu erhalten. Zu retten, was zu retten ist. In Berlin, Düsseldorf, Frankfurt, Dresden und anderswo. Als kleiner Verein können wir allein nicht viel bewirken. Aber mit Ihrer Hilfe fällt es uns leichter. Zum Beispiel helfen, Plakate oder Flyer zu verteilen.

Gerne können Sie bei uns Mitglied werden (aktiv oder passiv), der Monatsbeitrag liegt bei lediglich 4,00 €. Mehr dazu auf unserer Webseite [www.progaslicht.de](http://www.progaslicht.de)

Wenn Sie uns für die aufwändige Arbeit etwas spenden möchten, würde uns das sehr freuen. Unser Konto finden Sie im Impressum auf Seite 35 (!) – Kennwort: Spende für Rettung der Gaslaternen.

Nun aber viel Vergnügen, auch wenn das bei den vielen negativen Schlagzeilen schwer fällt.

Einen weiterhin schönen Rest-Sommer wünscht

*Die Zündfunken-Redaktion*



*Leuchtende Schätze: Bilder von Joachim Raetzer (2) und Tilman Agena*

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

[www.ProGaslicht.de](http://www.ProGaslicht.de)  
[verein@progaslicht.de](mailto:verein@progaslicht.de)

# DER ZÜNDFUNKE

## BERLIN AKTUELL



### DER TOTALE LICHTERKRIEG? – ES WIRD FINSTER IN BERLIN

#### DER SENAT LUD EIN – EINE DENKWÜRDIGE VERANSTALTUNG

Das hatte sich die Berliner Stadtentwicklungsverwaltung fein ausgedacht. Mitte Mai lud Christian Gaebler (SPD), seines Zeichens Staatssekretär bei der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung zu einer Pressekonferenz ein. Die Botschaft lautete: Ab Juni werden die noch existierenden etwa 8.000 Gas-Reihenleuchten umgerüstet. Das sollte eine vornehme Umschreibung sein für „abgerissen“. Tatsächlich sieht der Plan wie wir ja wissen vor, bis 2016 erst mal alle Gas-Reihenleuchten aus den 1950er Jahren verschrotten zu lassen. Danach sollen bis 2020 auch alle anderen Gaslaternen-Typen verschwinden, ungeachtet dessen, ob dabei historische und 100-150 Jahre alte Kandelaber betroffen sind.

#### PLUMPE PROPAGANDA-FLYER PREISEN „DES KAISERS NEUE KLEIDER“

Die Begründungen für diese vom Senat und der SPD durchgesetzten Maßnahme sind ein „alter Hut“. Zu teuer, die Glühkörper kämen nur noch aus Indien, zu hoher Kohlendioxidausstoß. Es geisterten wieder Zahlen umher, die man glauben konnte oder auch nicht. Dazu ließ die Senatsverwaltung nette Hochglanz-Flyer mit dem Slogan „Die neuen Lichter der Großstadt“ verteilen, welche die „Umrüstung“ anpriesen und die Stromleuchte „Jessica“ über den grünen Klee lobten. Elektro-Propaganda par excellence. Auch eine „LED-Lichterfahrt“ wurde den Journalisten noch angeboten.

Bei der besagten Pressekonferenz im Gebäude der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in Berlin-Wilmersdorf waren nur Journalisten zugelassen, aber ausdrücklich keine Abgesandten irgendwelcher Vereine, man fürchtete wohl eine Beteiligung der Bürger. Die illustre Veranstaltung sollte ja nicht von irgendwelchen Gaslicht-Aktivisten gestört werden. So wachte man mit Argusaugen über die interessierte Reporter-Schar, was denn schon mal keinen sonderlich guten Eindruck machte.

#### KRITISCHE FRAGEN ANSTATT DER ERHOFFTEN HOFBERICHTERSTATTUNG

Doch als Staatssekretär Gaebler begann, immer wieder Journalisten ob ihrer Herkunft zu befragen, für welche Zeitung sie denn schreiben würden und wer sie seien, da platzte doch einigen der Eingeladenen der Krage. Derlei plumpe Einschüchterungsversuche wollte man sich dann doch verbitten. Das Wort „Pressefreiheit“ machte die Runde. Die Senatsverwaltung war ja bis dato meist eine eher kritiklose willfährige Hauptstadt-Presse gewohnt, die gebetsmühlenartig

alle möglichen Behauptungen der Technokraten ungeprüft wiedergab. Ob sie denn stimmten oder nicht, war da eher zweitrangig. Doch nun wurden zur scheinbar grenzenlosen Überraschung von Staatssekretär Gaebler & Co. plötzlich unangenehme Fragen gestellt. Zum Beispiel die Frage der Beeinflussung der Verwaltung durch Elektroleuchtenfirmen. Die Krawatten der feinen Herren vom Senat schnürten, die Gesichter bekamen eine leicht purpurne Färbung. Kurzum, es war dicke Luft im Saal. Und viele Journalisten waren sauer, hatten genug gehört.

Die Phalanx der Gaslicht-Hasser rüstete zum Gegenangriff. Und so kam es. Da erdreistete man sich doch tatsächlich, sich an höherer Stelle über unbequeme Fragen anwesender Gäste bzw. Journalisten zu beschweren. Ein Hauch von Majestätsbeleidigung lag in der Luft und das konnte man ja nicht auf sich sitzen lassen. Sollte man die zuständige Verwaltung vielleicht daran erinnern, dass wir uns in Berlin und nicht im weißrussischen Minsk befinden?

Die Versuche, kritische Journalisten unter Druck zu setzen, fruchteten nicht. Im Gegenteil, der Schuss ging voll nach hinten los. Denn schon Tage später hagelte es kritische Berichte und Artikel in den verschiedenen Medien.

#### GEZIELTE BÜRGERNICHTBETEILIGUNG

Die Berliner Zeitung schreibt am 16.5.2012, die „Gaslaternen-Umrüstung“ sei ein gelungener Akt der Bürgernichtbeteiligung. Geschickt eingefädelt sei es gewesen, der Presse die Umrüstungspläne zu präsentieren, wo doch genau eine Woche später die Gaslicht-Freunde zu einer Diskussion ins Charlottenburger Rathaus einluden. Und überhaupt sei die neue Elektroleuchte „Jessica“ nicht gerade der große Wurf.

Aber das Thema „Gaslaternen“ schien auch auswärts durchaus interessant. In der Badischen Zeitung schrieb Katja Bauer am 25.5.2012, „wer einmal einen Berliner Winter erlebt hätte, der wüsste, warum man die Gaslaternen in dieser Stadt auf keinen Fall abschaffen dürfe: Akute Depressionsgefahr! Die zermürbenden Wintertage würde man in einem labyrinthisch-monochromen Delirium verbringen – Häuser grau, Straßen grau, Himmel in etwa vier Metern Höhe sehr grau. Aber nachmittags gegen vier käme die Hoffnung. Da wechselt der Tag plötzlich seine Farbe und wird warm und freundlich. Flupp – mit einem leisen Ton springen in langen Reihen die Gaslaternen an“.

#### BLINDER ÖKO-EIFER DES SENATS GEGEN AUFKLÄRERISCHES LICHT

Einen Knalleffekt setzte am 26.5.2012 die renommierte Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ). Dort findet sich auf der Titelseite Berlins typischste Gaslaternen mit dem silbernen

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

# DER ZÜNDFUNKE

Dach, versehen mit dem Hinweis, „dass Berlin doch stolz auf seine 44.000 Gaslaternen sein könne, gießen sie doch ihr mildes Licht barmherzig über so viel Schreckliches“. Wie recht der Kommentator doch hat! Und wer hätte das jemals gedacht? Eine Gaslaterne auf der Titelseite der FAZ! Autor Gerwin Zohlen ruft auf: „Rettet die alten Leuchten!“ „Den herrlichen Lampen solle im Namen eines blinden Öko-Eifers der Garaus gemacht werden. Die neuen Ökospar- und Gelbleuchten ließen die Menschen kalkweiß oder leichengrau erscheinen“. Gerwin Zohlen kommt zum Schluss, „dass die öffentliche Hand sich darauf besinnen solle, nicht nur für sicheres, sondern auch für schönes, mithin aufklärerisches und aufgeklärtes Licht zu sorgen“.

## VOM WUTBÜRGER ZUM GLIMMBÜRGER

Und die mediale Dresche ging weiter. Gemeinsam berichteten die Frankfurter Rundschau und die Berliner Zeitung am 29.5.2012. Autor Harry Nutt spricht in Anlehnung auf die sogenannten „Wutbürger“ von den „Glimmbürgern“, also Leuten die sich für die Gasleuchten einsetzen würden. „Nicht nur in Berlin tobe der Kampf um das Gaslicht, sondern auch in Dresden, Düsseldorf und Frankfurt“.

## BARBARISCHER TECHNOKRATENBESCHLUSS

Berlins „Tagesspiegel“ legt am 1.6.2012 nach. Jens Jessen ist der Ansicht, dass „Ästhetik vorgehe“. Und „Barbaren hätten die Sachlogik immer auf ihrer Seite“. Er fragt, „ob man Berliner sein müsse, um das Verschwinden der Gaslaternen als Schaden für das Stadtbild, als Heimatverlust, als letzte brutale Modernisierung im Geiste einer technokratischen Zukunft zu empfinden?“ Barbarisch sei der Technokratenbeschluss, weil es allein um Funktionalität gehe. „Doch perfekt, billig, wartungsarm und schadstofffrei sei nicht alles, weil auch der Mensch nicht perfekt sei. Er müsse es auch nicht sein und die Stadt in der er lebt natürlich auch nicht. Wenn eine Technik wie die der Gasbeleuchtung noch existiere, so sei das als historischer Glücksfall zu sehen“. Schlussendlich empfiehlt er den verantwortlichen Politikern, doch an ihrer eigenen Wartungsarmut und Schadstofffreiheit zu arbeiten und ihre Technokratenfinger vom guten, alten Berlin lassen. Der gleiche Text erschien übrigens einen Tag vorher auch in der Wochenzeitung „Die Zeit“.

## KEINE ANDEREN PROBLEME?

Eine Woche später bringt „Die Zeit“ einen zweiten Artikel. Tobias Timm fragt sich, „ob Berlin keine anderen Probleme habe, als seine Gaslaternen abzureißen? Wer hätte nur diese Idee gehabt, dem mit Schönheit nicht gerade gesegneten Berlin sein warmes, denkmalwürdiges Licht zu berauben?“ Seine Recherchen über den Verursacher des geplanten Gaslaternen-Massakers bringen ihn zur Senatsverwaltung, die aber gar nicht der Anstifter gewesen sein will, den Gaslicht-Abriß jedoch gut heißt. Schließlich stößt er auf die bekannte Berliner Beleuchtungs-Firma Semperlux, die schon 2008 Morgenluft gewittert hätte, „weil Berlin ein Markt mit einem enormen Wachstumspotential sei“. Letztlich rät man ihm, auf weitere Recherchen zu verzichten, schließlich hätte das Berliner Abgeordnetenhaus die „Umrüstung“ beschlos-

sen. Die Stromleuchte „Jessica“ sei die Zukunft. Diese würde von der bereits genannten Firma hergestellt, welche sich nun Selux nennen würde.

## LEUCHTSTOFFRÖHREN ZERFETZEN DIE RUHE DES GASLICHTS

Einen weiteren journalistischen Glanzpunkt setzt die Architektorkritikerin und Trägerin des Deutschen Denkmalschutzpreises Ira Mazzoni am 23.6.2012 in der Süddeutschen Zeitung. In ihrer Reportage „Lichter der Großstadt“ stellt sie die Geschichte der Berliner Gasbeleuchtung ausführlich dar. Sie kritisiert, „dass es in den ruhigen Vierteln der Hauptstadt mit der abendlichen Lichtruhe bald vorbei sei. Die zum Abriss freigegebenen Gas-Reihenleuchten hätten der Mauer umschlossenen Stadt nach dem Krieg wieder Glanz verliehen. Berlins Gasbeleuchtung sei eine Form des Widerstands und ein Zeichen des Überlebenswillens gewesen, weil man mit dem Gaslicht autonom vom feindseligen sowjetisch beeinflussten Umfeld gewesen sei. Die als Ersatz für die prächtigen Gasleuchten vorgesehene „Jessica“ ließe kaltweißes Licht aus ihrem flachbrüstigen Alugehäuse stechen. Einige dieser Leuchtstoffröhren-Lampen zerfetzten mit ihrem Lichtgeschrei die Ruhe des Gaslicht-Ensembles an der Rheinbabenallee im Berliner Südwesten. Berlin schaffe seine Gaslaternen genau in dem Moment ab, wo Politiker und Wirtschaftsvertreter wieder von einer Renaissance des Gases reden, zur Unterstützung der beschlossenen Energiewende.“

Und weiter: „Berlin würde derzeit sein Image als „Elektropolis“ pflegen, obwohl die Stadt ihren Aufstieg zur Industrie- und Amüsiermetropole dem Gas verdanke. Mit dem Gaslicht in Wohnungen, Büros und Werkstätten begann das Zeitalter der Nacharbeit und der Nachtlektüre. Die Gasinfrastruktur prägte die Stadt von den Gasometern bis zu den Gaszählern. Gas sorgte für Wohnkomfort und für die Grundbeleuchtung der Metropole. Elektropolis sei nur etwas für den Staat, die Wirtschaft und die ganz Reichen gewesen. Die Allgemeinheit aber profitierte vom Stadtgas. In Prinzip würde das Gaslicht allen Anforderungen, die Biologen, Ärzte oder Psychologen an ein modernes Stadtlcht stellen, absolut entsprechen. Es macht Mond und Sternen keine Konkurrenz, stört die Tierwelt nicht und lässt den Menschen ruhig schlafen“.

Zum Schluss kommt Ira Mazzoni zu dem Resümee, „dass Berlin seine Augen schließen wird, wenn es seine historische Gasbeleuchtung kappt“.

## DUMMHIT OR DER DOCH KORRUPTION UND VETTERNWIRTSCHAFT?

Waren dies alles schon sehr kritische Reportagen, so schlug Harald Martensteins am 1.7.2012 im Berliner „Tagesspiegel“ auf Seite 1 veröffentlichte Kolumne so richtig ein. Zunächst irritierte zwar die Überschrift „Berlin wird wie Düsseldorf“. Schließlich ist Düsseldorf ja ebenfalls eine Hauptstadt des Gaslichts mit zwar geringerer Stückzahl als Berlin, dafür aber einer deutlich höheren Gaslaternen-Dichte. Wobei wir ja wissen, dass auch Düsseldorf sein prachtvolles Gaslicht mit fadenscheinigen Gründen zerschreddern möchte. Doch dann rumpelt es gewaltig. Martenstein bringt es auf den Punkt:

# DER ZÜNDFUNKE

„Berlins einziges Kapital sei sein Flair, mit dem Abriss der Gaslaternen stelle sich die politische Führung ein noch viel vernichtenderes Zeugnis aus als mit dem Flughafendesaster. Aufgrund der Geschichte Berlins seien der Stadt einige Verirrungen des Städtebaus erspart geblieben, aber genau darauf basiere die Anziehungskraft der Hauptstadt. Und nun? Die Gaslaternen sollen durch „formschöne“ Elektroleuchten ersetzt werden. Kaltes Licht statt warmes Licht, Funktionalität statt Romantik, Allerweltsdesign statt Geschichte. Dass die Stadt um Geld zu sparen eines ihrer Wahrzeichen und einen Teil ihrer Unverwechselbarkeit beseitige, sei eine Dummheit, die sich eigentlich nur mit dem Abriss des Stadtschlusses vergleichen ließe, wobei es dort ideologische Gründe gegeben hätte. Beim Abriss der Gaslaternen würde einem nur Dummheit als Grund einfallen, sofern was man in Berlin immer als Möglichkeit in Erwägung ziehen müsste Korruption und Vetternwirtschaft nicht eine Rolle spielen würden. Der Autor stellt die Frage, warum in Wien niemand auf die Idee käme, die Fiaker durch Minibusse zu ersetzen? Oder jemand auf dem Pariser Montparnasse die Flohmarktstände vertreiben möchte, um dort mit der Verpachtung an Textilgroßhändler mehr zu verdienen?

## SZENE, FREIRÄUME, GASLATERNEN

Harald Martenstein befürchtet, dass Berlins Verantwortliche den Abriss der Gasbeleuchtung hinbekommen, es sei denn ein Bürgeraufstand würde los brechen. Es sei denn, die Berliner kämpfen dafür, dass ihre Stadt einmalig bleibt, mit Szene, mit Freiräumen, mit Gaslaternen.

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Bettina Grimm

## PEINLICHE LOBUDELEI

Natürlich darf – ja muss ein Unternehmen Werbung für ihre Produkte machen. Auch der Elektroleuchtenhersteller Semperlux (jetzt Selux) aus Berlin-Marienfelde. Doch was sich die Werbemacher bei der neuen „Gaslaternen-Tötungs-Leuchte“ namens „Jessica“ gedacht haben, bleibt wohl deren Geheimnis. Schon der Name ist ein Brüller. Bei Jessica denkt man eher an einen recht abgedroschenen Song des Schlagerbarden Wolfgang Petry, als an eine Leuchte. Ursprünglich trug „Jessica“ den technischen Namen „Modell 15 Grad“, später tauchte sie in den Semperlux-Unterlagen als „GasReihenAustauschLeuchte“ auf. Und nun also „Jessica“. Aber viel peinlicher ist, was Selux zu diesem Teil als Presseinformation verlauten ließ. (Kasten rechts).

Nun ist auch klar, warum die Firma vor einiger Zeit der Senatsverwaltung abriet, derzeit LED als Straßenbeleuchtung einzusetzen und stattdessen Energiesparlampen (mit giftigem Quecksilber) zu verwenden. Man hat wohl die Absicht, ein doppeltes Geschäft zu machen. Erst sollen Sparlampen für spärliches Licht sorgen, in einigen Jahren glaubt man, das Sparlicht durch Leuchtdioden ersetzen zu können.

Früher bestach Selux übrigens durch sehr dekorative elektrische Außenleuchten, ob traditionell oder avantgardistisch, exklusiv oder eigensinnig, modern oder

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de  
verein@progaslicht.de

## SELUX: Neue Straßenbeleuchtung

*In den 1950er Jahren eroberten die ersten Peitschenmastleuchten die Straßen vieler deutscher Städte. 60 Jahre später interpretiert die Leuchte JESSICA von SELUX die Form des universellen Peitschenmastes mit Langfeldleuchte neu. Die Form des Leuchtenkopfes wurde komplett neu überarbeitet und in seiner Gestaltung auf das Nötigste reduziert.*

*Die Leuchte vermittelt nun den Eindruck, als würde der flache Leuchtkörper mit dem schlichten 15°-Grad Peitschenmast verschmelzen und eine puristische Einheit bilden. Für den Einsatz als Mastaufsatzleuchte wurde eine Variante mit Ausleger entwickelt. Mit ihrer zurückhaltenden Tagwirkung fügt sich die Leuchte harmonisch in das städtische Umfeld ein. Gleichzeitig schafft dieses universelle Lichtwerkzeug den Spagat zwischen gestalterischer Qualität und ausgefeilter Lichttechnik.*

*Je nach Beleuchtungsaufgabe stehen für JESSICA unterschiedliche Lichttechniken und Leuchtmittel zur Wahl, wobei sich das Leuchtgehäuse im Design nicht verändert: Langlebige Leuchtstoff-, Halogenmetaldampf- oder Natriumhochdrucklampen können als Lichtquelle genauso verwendet werden wie Hochleistungs-LED der kommenden Generation.*

historisierend. Eine interessante Produktpalette für jeden guten Geschmack. Umso erstaunlicher, dass man sich jetzt mit einer Leuchte, die allgemein als unästhetisch, gar hässlich und plump beschrieben wird, in die Niederungen langweiliger und arm aussehender Leuchten begeben hat. Jessica – eine Neuinterpretation des Peitschenmastes? Nein Danke!

## BÜRGER MACHEN MOBIL



Ende Mai 2012 fand in Berlin-Lichterfelde das alljährlich durchgeführte Radrennen am Ludwig-Beck-Platz statt, welches traditionell die Bewohner des Viertels anlockt.

# DER ZÜNDFUNKE

Hierbei nutzte der FDP-Ortsverband Lichterfelde-Lankwitz den Anlass, um mit einem Informationsstand und Flyern für die Erhaltung der Berliner Gasleuchten zu werben. Kurz zuvor hatte sich der FDP-Bezirksverband Steglitz-Zehlendorf für die Rettung der Berliner Gasbeleuchtung ausgesprochen. Der Lichterfelder Radsportverein e.V. genehmigte und unterstützte tatkräftig die Unterschriftenaktion, in dem der Sprecher während des Radrennens die Zuschauer immer wieder auf das Gaslicht-Thema und den Stand der FDP hinwies. So nutzten viele Bürger die Gelegenheit, sich zu informieren und ihre Unterschrift abzugeben.

*Text+Bild: Dagmar Sunkel*



## ÜBERALL WIRD ABGERISSEN

Die Liste der Straßen, die gerade überfallen und mit Jessica-Funzeln verunstaltet werden, ist bereits ziemlich lang. Und es sind alle möglichen Bezirke Berlins betroffen. Man macht dabei auch oder vielleicht gerade deshalb nicht vor besonders schönen Straßen und Plätzen halt. So ist z.B. der Augustaplatz in Lichterfelde betroffen. Vorher ein Gaslicht-Ensemble mit Reihenleuchten um einen Platz mit Grünanlage. Und in der Grünanlage Berliner Gas-Modellleuchten. Jetzt zerstören Jessica-Leuchten die Optik, einsam verkümmern die vier Modellleuchten in der Platzmitte.



*Nur noch Solitäre: Die Modellleuchten auf dem Augustaplatz, im Hintergrund stört schon die neue Elektroleuchte.*

*Bild: Joachim Raetzer*

Wie weiter oben bereits erwähnt, beglückt die Senatsverwaltung die Anwohner betroffener Straßen kurz vorher mit einem „netten Flyer“. Darin ein fast schon peinliches Lobhudelein der neuen Elektrobeleuchtung. So effizient sei sie, so sparsam, so wichtig bei der Einsparung von CO<sub>2</sub>. Die neue Leuchte „Jessica“ besäße ein „ästhetisch anspruchsvolles Design, das die schlanke, geschwungene Form des Peitschenmastes elegant fort führe“. Welch ein Sprech!

Aber neben der Zerstörung der Gas-Reihenleuchten scheint man schon die nächste Phase zu erproben. Man geht auch an andere Modelle. Geradezu schockiert waren wir, als sich zornige Bürger aus der Danckelmannstraße in Charlottenburg bei uns meldeten. Hierzu muss man wissen, dass die Danckelmannstraße vor Jahrzehnten ein Vorzeigeobjekt gelungener behutsamer Stadtsanierung war. Unter Mitwirkung der GASAG wurden dort zahlreiche „Schinkellaternen“ platziert, dazwischen wachte eine gusseiserne Straßenpumpe. Die umliegende Bebauung darf als historisch bezeichnet werden. Gründerzeithäuser prägen das Umfeld. Die Straße wurde in Publikationen genannt und als gelungenes Beispiel für die Stadtbildpflege bezeichnet.



*Links: Bereits fest im Boden verankert: Ein Elektrolichtmast direkt neben der historischen Straßenpumpe. Die Gaslaterne im Vordergrund ist bereits verschwunden. Rechts: Die Danckelmannstraße noch mit Modellleuchten.*

Doch vor einigen Wochen tauchten dort plötzlich elektrische Laternenmaste auf. Nachfragen von Anwohnern ergaben, dass der Vattenfall-Konzern dort an der Fernwärmeleitung arbeiten will und deshalb die Gasleitung „vorübergehend“ abgeklemmt werden muss. Aber was heißt „vorübergehend“?

Ein neuer Elektro-Lichtmast wurde übrigens direkt neben einem Gusskandelaber mit "Schinkel"-Laternen und einer gusseisernen Wasserpumpe gestellt und ist schon fest im Boden verankert, so als ob dieser dort für immer und ewig bleiben wird. Auf der östlichen Straßenseite wurden weitere Elektromaste aufgestellt, zunächst scheinbar als Provisorien.

Die Bündelpeiler mit den Gas-Modellleuchten wurden inzwischen entfernt. Einige Bürger fürchten jetzt, dass die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung in treuer Eintracht mit dem Atomenergiekonzern Vattenfall und einem Berliner Elektroleuchtenunternehmen in dieser bisherigen „Gaslicht-

# DER ZÜNDFUNKE

Vorzeige-Straße“ offenbar eine elektrische "Versuchs-Beleuchtung", womöglich mit Leuchtdioden, testen will. Die Straße muss jedenfalls im Auge behalten werden.

Auch im Ortsteil Berlin-Halensee plant man den Abriss von Gaslaternen. Die Bornimer Straße, am westlichen Ende des Kurfürstendamms gelegen, soll wie man von Arbeitern vor Ort hörte, eine elektrische Beleuchtung erhalten, die Gas-Aufsatzleuchten sollen abgerissen werden. Die Baugruben wurden kürzlich eingerichtet. Auch von dort erreichten uns empörte Anrufe von Anwohnern

Außer diversen Gasleuchten-Abrissen sind auch wieder „Besonderheiten“ zu beobachten. Im Zündfunken, Heft 33, berichteten wir unter der Überschrift „Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da (2)“ über merkwürdige Garderobenlämpchen, die man in Lichtenrade an Gas-Reihenleuchten montiert hatte. Nun, in Lichtenrade sind die Bastelanlagen inzwischen verschwunden, dafür an anderer Stelle in der Hagenstraße in Wilmersdorf erneut aufgetaucht. Interessant, dass für dieses seltsame Licht-Experiment gleich vier Gas-Reihenleuchten abgeschaltet worden sind, nur um kleine Funzelchen stecknadelgroßes LED-Licht abgeben zu lassen. Ob man mit den Garderobenlämpchen die Lichtausbeute und -streuung der Leuchtdioden testen will?



Neues aus der Bastelstube: LED-Lämpchen in der Hagenstraße,  
Bild: Tilman Agena

In Lichterfelde wird derweil ganze Zerstörungsarbeit geleistet. Mehrere Straßen werden jetzt mit elektrischem Jessica-Licht vergewaltigt. Auffällig ist, dass man zuerst Wohnstraßen „umrüstet“. Dabei fallen auch die neuen Elektromaste für die Jessica-Leuchten übel auf. Sie tragen eine stechend-silberfischgraue Farbe und setzen sich damit störend von den Straßenbäumen ab. Wie hatten doch gleich die Firma Selux und die Senatsverwaltung in ihren Werbepamphleten schwadroniert? Mit Jessica würde auch der Peitschenmast „neu interpretiert“. Wie sie das gemeint haben, kann vor Ort trefflich begutachtet werden. Wie bedrohliche Totschläger ragen die Elektromaste über die Straße, wie Peitschenhiebe ätzt kalt-weißes Licht aus den „Jessica's“. Am Augustaplatz wird der ganze Irrsinn sichtbar. Der kreisrunde Platz wurde auf Elektrolicht umgerüstet, auf der Mitte des Platzes stehen nun einsam vier Gas-Modellleuchten, die bisherige Lichtwirkung als Gaslichtensemble ist verloren gegangen. Wie

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de  
verein@progaslicht.de

eine Mahnung zeigt sich eine der vier verbliebenen Gaslaternen mit zerschlagenen Scheiben.



Geradezu bedrohlich wirken die „neu interpretierten Peitschenmaste“ (Originalton Selux), die mit ihrem grässlichen Gräuton wie Fremdkörper zwischen den Bäumen wirken. Bild: Joachim Raetzer

Sehr seltsam scheint auch, mit welcher atemberaubender Schnelligkeit eine Straße nach der anderen zur „Gaslicht-freien“ Zone wird. Verrottete Grünanlagen, gefährliche Schlaglöcher, marode Trottoirs, vergammelte Schulen... alles kein Problem! Das kann warten und dauert mitunter Jahre bis zur Beseitigung oder Reparatur. Aber beim Abriss der technisch völlig einwandfreien und zum Teil erst vor Jahren erneuerten Gasbeleuchtung wird ein Tempo vorgelegt, wie man es in Berlin sonst nicht kennt. Blitzkrieg gegen Gaslaternen!



In der Cuvrystraße wurden mehrere Reihenleuchtenmaste durch gebrauchte, teils schrottige Elektromaste ersetzt auf denen einfache technische Leuchten mit Natriumdampfleuchtmitteln montiert sind. Bei dieser Gelegenheit wurde wohl auch über die Wiedereinführung von Freileitungen nachgedacht...Hier ging es offenbar nur um die schnellstmögliche Zerstörung der Gasbeleuchtung, denn aus wirtschaftlicher Sicht ist es nicht nachvollziehbar, dass hier zweimal Erdbauarbeiten stattfinden sollen ( eine Jessica Musterleuchte steht auch schon ),  
Bild+Text: Günter Eis

Ein potthässliches Bild bietet sich derzeit in der Neuköllner Cuvrystraße. Dort wurden Gas-Reihenleuchten abgebaut und an ihre Stelle üble elektrische Leuchten nebst Masten aufgestellt. Wieder ein Provisorium unter Verwendung längst ausrangierter Materialien wie die dort sichtbaren Masten. Daran aufgesteckt die klassische Butterdosen-Form als Elektroleuchte. Bedient wird diese Installation mit einer Kabel-

# DER ZÜNDFUNKE

Freileitung. Sehr primitiv, aber Hauptsache, man kann schon mal Gasleuchten sang- und klanglos verschwinden lassen.



In der Neuköllner Saalestraße war der Senat großzügig. Auf dem relativ kurzem Abschnitt zwischen Karl-Marx-Straße und der Wippenstraße standen vor dem Umbau sechs Stück 6-flammige Reihenleuchten... Nach dem Umbau stehen dort 20 Stück Gas-Imitatleuchten mit LED's bestückt. Leider fallen die Gaslichtattrappen sofort durch eine falsche Lichtfarbe ( 830 statt 827 ) auf, und anstelle des Gruppenbrenners gibt es nur eine glatte Blechplatte im Leuchtgehäuse. Im Katalog dagegen sieht diese Leuchte dem Original sehr ähnlich. Auch hier ist an den versprochenen Einsparungen zu zweifeln, denn dieser enorme Installationsaufwand steht in keinem Verhältnis zu den Betriebskosten von den ehemals sechs Reihenleuchten. Diese Straße ist jetzt auch nachts so hell, dass man zwischen den Lichtpunkten ein Buch lesen könnte. Für wen diese Verschwendung?

Bild+Text: Günter Eis

Ebenfalls eine Installation der besonderen Art ist gerade in der Saalestraße (ebenfalls Neukölln) zu beobachten. Dort wurden etwa sechs Gas-Reihenleuchten entfernt. Dafür stellte man eine ganze Armada von Bündelpfeilmasten für Strombetrieb (erkennbar an den klobigen Sockeln) auf, die mit einer Gasauflageleuchte Bamag U7 (der jetzige Hersteller nennt sie „Rodan“) bestückt worden sind. Doch halt, natürlich handelt es sich hier nicht um Gaslaternen. Die Leuchtenköpfe sind nur ein Fake. Tagsüber gaukeln sie aus der Entfernung eine Straße mit Gasbeleuchtung vor, doch es sind allesamt Attrappen. Abends verbreiten sie kalt-weißes Licht, es handelt sich also auch nicht um die berühmt-berüchtigten Gaslicht-Imitat-LED, sondern um gewöhnliche Leuchtdioden mit gleißend-greller Licht-Soße.

## ÄRGER ÜBER ANGEBLICHEN „KOMPROMISSVORSCHLAG“

Ein weiterer Aufreger geistert derzeit ebenfalls durch die Gazetten und das Internet. Es geht um ein Schreiben, dass am 7.6.2012 an Berlins Regierenden Bürgermeister Klaus Wowereit gegangen sein soll. Darin findet sich unter anderem Folgendes (Zitat):

*"Zielstrebig arbeitet die Senatsabteilung X OB am Abriss der historischen Berliner Gas-Straßenbeleuchtung, obwohl sich nationale und internationale Kulturorganisationen und immer mehr Bürgerinnen und Bürger nachdrücklich für ein sofortiges Abbaumoratorium einsetzen. Auch die geforderte Einbe-*

*ziehung der Öffentlichkeit in diesen Prozess findet nicht statt, vereinbarte Gesprächstermine mit den Bürgerinnen und Bürgern oder auch politischen Vertretern der Bezirke werden regelmäßig abgesagt... Die Abrisstätigkeiten sollen den Senatsplänen zufolge noch in diesem Jahr in Straßen durchgeführt werden, die von außerordentlicher stadtbildprägender Wirkung sind oder die vom Landesdenkmalamt als erhaltenswürdig eingestuft wurden, z.B.: Holtzendorffstraße, Windscheidstraße, Haselhorster Damm, Bismarckallee, Platz am Wilden Eber, Pacelliallee oder auch Podbielskallee. Die unterzeichnenden Organisationen möchten der Öffentlichkeit auf diesem Wege einen für beide Seiten tragfähigen Kompromissvorschlag vorstellen:*

**- Warum wird mit dem Abriss nicht in den Straßen der Peripherie Berlins begonnen, in denen es keinerlei Chancen gibt, das Gaslicht aus denkmalpflegerischen oder touristischen Gründen zu erhalten?**

*- Warum werden die bereits bestellten Elektroleuchten vom Typ Jessica nicht wenigstens zu einem Teil für den dringend notwendigen Ersatz maroder Elektroleuchten eingesetzt?*

*- Von den insgesamt 8000 zum Abriss vorgesehenen Gas-Reihenleuchten wurden erst 6500 ausgeschrieben. Warum können die fehlenden 1500 nicht zunächst in den fraglichen Innenstadtbereichen vom Abriss ausgenommen werden, um in Ruhe einen für die Bürgerinnen und Bürger und auch für den Senat zufriedenstellenden Kompromiss zu suchen?"*

Unterzeichnet wurde der Brief von  
Wilfried Wolff für Baukammer Berlin

Dr. Elisabeth Ziemer für Denk mal an Berlin e.V.

Angus Fowler für Denkmalwacht Berlin Brandenburg e.V.

Heike Pieper für Deutsche Stiftung Denkmalschutz

Dr. Gabriele Pfennig für Eosandergesellschaft e.V.

Bertold Kujath für Förderverein Gaslicht-Kultur

Wolfgang Thaens für Heimatverein Charlottenburg"

Der Inhalt dieses Briefes wurde u.a. am 7.6.2012 auf facebook unter „Rettet die Berliner Gaslaternen“ ([www.facebook.com/Gaslaternen](http://www.facebook.com/Gaslaternen)) veröffentlicht.

Wir halten diesen „Kompromissvorschlag“ für eine Schande, um das mal ganz klar zu sagen. Es kann doch wohl nicht sein, dass hier versucht wird, auf dem Rücken der Bewohner von Lichterfelde, Schlachtensee, Spandau oder Frohnau ein paar Gaslicht-Straßen in Charlottenburg „zu retten“. Einige Bürger der genannten Ortsteile „an der Peripherie“ fühlen sich verraten und verkauft. Eine Zweiklassenbeleuchtung in Berlin? Gutes Gaslicht für ein paar Straßen Charlottenburgs, damit Touristen was zu gucken haben?

Auch das Argument, die Denkmalpflege hätte am Stadtrand keine Chance, ist geradezu absurd. Offenbar hat man z.B. noch nichts gehört von der Villenkolonie Lichterfelde-West (Carstenn'sche Villenkolonie), es war die erste vollständig durchgeplante Villenkolonie in Deutschland, erbaut ab 1860 und gilt als die älteste Villenkolonie Berlins.

**ZITAT AUS WIKIPEDIA: Der geschlossene Charakter der Kolonie als Villen- und Gartenstadt ist bis heute erhalten. Auch die alten Pflasterstraßen, der alte Baumbestand und die Gasbeleuchtung, die in den 1920er Jahren modernisiert wurde, sind überwiegend noch intakt.**

# DER ZÜNDFUNKE

In Nikolassee und Schlachtensee finden sich ebenfalls zahlreiche Denkmalsbereiche (Ensembles und Gesamtanlagen) sowie etliche Bau- und Gartendenkmale. Und das geht munter weiter mit der Gartenstadt Frohnau, die erst vor zwei Jahren ihr einhundertjähriges Bestehen feierte. Oder gehen wir an den Ostrand Berlins. Die Ortsteile Kaulsdorf, Mahlsdorf und Biesdorf bilden Deutschlands größtes zusammenhängendes Gebiet mit Ein- und Zweifamilienhäusern.

Köpenick, Tegel, Wittenau, Karolinenhof, Zehlendorf, Spandau, Lübars, Marienfelde, Lichtenrade ... usw. usw., das will man also alles dem Senat als „Kompromiss“ anbieten frei nach dem Motto, lieber nur dort die Gasbeleuchtung abzu-

reißen als im citynahen Charlottenburg? Geht's noch? Einmal abgesehen davon, dass die Unterzeichner dieses missratenen „Vorschlages“ gar nicht in der Position sind, Herrn Wowereit irgendeinen Kompromiss anzubieten.

ProGaslicht e.V. hätte einen derartigen Vorschlag jedenfalls niemals unterschrieben! Kompromisse müssen anders aussehen. Doch bevor man hier etwas aushandelt, sollten alle Fakten auf den Tisch, und vor allem sollte man endlich aufhören, immer wiederkehrende Unwahrheiten und falsche Zahlen zur Beleuchtung zu verbreiten.

*Bettina Grimm*

## DIE VERROTTETE MORAL

Es steht nicht gut um Berlins kostbaren Lichterschatz. Was man sich vor Jahren nicht einmal ansatzweise hätte vorstellen können, tritt nun ein und es werden erste Ausmaße sichtbar. Ein gigantisches Abriss- und Zerstörungsprogramm wurde in Gang gesetzt, um ein weltweit einzigartiges Beleuchtungsensemble unwiederbringlich zu zerstören. Die unnachgiebige Art und Weise, wie hier ein Vernichtungsfeldzug gegen die Gaslaternen geführt wird, ist für einen Außenstehenden nicht nachvollziehbar. Das aggressive Engagement der Verwaltung, diese extreme Arbeitswut ist schon außergewöhnlich und lässt Fragen offen. Was geht da vor? Warum überschlägt sich der Bürokratenapparat geradezu, eine völlig intakte und dazu außergewöhnliche Straßenbeleuchtung platt zu machen? Dabei in Kauf zu nehmen, dass Tausende historisch einzigartige Kandelaber in die Schrottpresse wandern. Zu erreichen, dass ein großstädtisches Lichter-Flair verschwindet, das weltweit seinesgleichen sucht. Wohl wissend, dass man sich aufgrund des Zorns der Bürger einen blutigen Kopf holen wird.

Würde es halbwegs gesittet zugehen, so könnte man frei von Emotionen ganz sachlich einen Dialog zwischen betroffenen Bürgern, unabhängigen Experten, der Verwaltung und der Politik führen. Aber dies scheint völlig unmöglich. Der Bürger wird ausgeschlossen und hat zu folgen – die Senatsverwaltung befiehlt! Und die Politik nickt es mehrheitlich ab, ohne sich tiefer mit dem Thema auseinanderzusetzen.

Das Ganze erinnert stark an den Zoff um „Stuttgart21“ und das dortige Großprojekt der Bahn. Doch mit Betonköpfigkeit und wenig demokratischen Verhaltensweisen wird man früher oder später Schiffbruch erleiden.

Da werden Kritiker als ewig gestrige Romantiker beschimpft, als inkompetent. ProGaslicht e.V. wird als Krawalltruppe abgekanzelt. Dabei ist es die Technokratenverwaltung des Senats, die aggressiv und ungehobelt daherkommt. Selbst vor eigenen Mitarbeitern wird nicht Halt gemacht. Da meldete das Berliner „Abendblatt“ kürzlich, einer Mitarbeiterin der Senatsverwaltung „sei der Kopf gewaschen worden“ wegen ihres Auftretens und irgendwelcher Äußerungen bei einer

Bürgerversammlung. Auch ihr Name stand in der Zeitung. Eine bodenlose Frechheit der zuständigen Senatsbehörde, ihre eigenen Leute in der Öffentlichkeit abzukanzeln und auch ein Verstoß gegen die sogenannte Fürsorgepflicht des Dienstherrn, so heißt das im Amtsdeutsch. Dabei war die Dame lediglich um ein sachliches und höfliches Auftreten bemüht. Aber Sachlichkeit und gutes Benehmen scheint eben nicht angesagt zu sein.

Leitende Mitarbeiter der Senatsabteilung für öffentliche Beleuchtung fielen schon früher wegen ihres rüden und patzigen Auftretens auf, der jetzige Leiter, ein gewisser Herr Lutz Adam steht dem offenbar nicht nach. Nicht nur, dass er böse Briefe verschickt und sich darin über unbequeme Journalisten-Fragen beschwert. Oder fachlich fundierte Reportagen, in denen die Erhaltung des Gaslichts gefordert wird, als Blödsinn abtut. Nein, auch respektloses Herabwürdigen ist im Repertoire. So ist auch früheren langjährigen Senatsmitarbeitern wie Hans Heckmann oder Herbert Liman durchaus bekannt, dass sie wegen ihrer Kompetenz und ihrer dezidierten Meinung in Beleuchtungsfragen bei Herrn Adams Senatsabteilung nicht mehr gern gesehen sind. Kurzum, Herr Adam, ein Herr von mächtiger Statur, benimmt sich wie ein Elefant im Porzellanladen. Muss man hier nicht von einer verrotteten Moral sprechen?

Berlin war jahrzehntelang berühmt für seine Szene, welche die eingemauerte Halbstadt einzigartig und anziehend für jedermann machte. Leben rund um die Uhr – (fast) ohne Sperrstunde. Kultur und Subkultur. Rast- und ruhelos zeigte sich Berlin, es pulsierte allerorten, und ganz besonders lebhaft waren die Szene-Kieze in Kreuzberg, Schöneberg oder auch im „feineren“ Charlottenburg.

Berlin ermöglichte Freiräume. Was andernorts als durchgeknallt galt, hier konnte es gelebt werden. Freiräume zum ausprobieren. Vorreiter in vermeintlich verrückten Dingen. Dabei offen und tolerant. Ein Anziehungsmagnet für „Crazy Ones“, für Avantgardisten und Lebenskünstler. Und für Menschen, die es im Rest-Deutschland wegen des dortigen Muffs nicht aushielten, ob Kriegsdienstverweigerer oder Provinzflüchtling. Freiräume für alle.

# DER ZÜNDFUNKE

Und Gaslaternen! Die Lichter waren der letzte Rest des einstigen Glanzes der Residenz-, Kaiser- und Reichshauptstadt. So gut wie alles vom früheren Charme ist verschwunden. Zahllose prachtvolle Gebäude, Plätze, Alleen, Kirchen ... alles perdu. Aber das Gaslicht, das noch der alte Dichterst Goethe kannte, es hatte überlebt. Und immer noch mit der Optik des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Gas-Glühlicht wie im Jahre 1888, hängendes Gasglühlicht seit 1905! Die altehrwürdigen Gaslaternen und ihr Licht waren wohl die einzige historische Kontinuität Berlins, und das nur durch den Zufall der Teilung Europas, Deutschlands, Berlins. Die abgeschnittene Stadt wollte autark sein, niemand sollte

die Chance bekommen, Berlin den (elektrischen) Saft abzdrehen. Also versorgte man sich selbst – mit Gas. Und dieses Gas leuchtete und bringt bis heute eine einzigartige Atmosphäre in Berlins Wohnviertel.

Dies alles auszumerzen und Geschichte zu ignorieren, zeigt eine verrottete Moral. Szene, Freiräume, Gaslaternen ... das ist das wahre Berlin. Bornierte Betonköpfe gehören nicht dazu!

*Nico Wolf*



*Quirliges B-Kreuzberg: V.I.n.r.: Maybachufer, Hohenstaufenplatz, Planufer. Bilder: Joachim Raetzer (4.8.2012)*

## TIMBUKTU IST ÜBERALL

Was haben Mao Tse Tung, Walter Ulbricht, die Taliban und die Gaslaternen-Killer in Berlin und anderswo gemeinsam? Auf den ersten Blick nichts, könnte man meinen. Aber bei näherer Betrachtung kommt es einem in den Sinn. Sind nicht mit all den genannten Namen sinnlose Zerstörungen verbunden? Führte nicht starre Ideologie über blindwütigen Aktionismus zur Zerstörung wertvoller Kulturgüter?

### Beispiel DDR:

Der „erste Arbeiter- und Bauernstaat auf deutschem Boden“ wollte mit der „reaktionären und imperialistischen“ Vergangenheit nichts mehr zu tun haben. Vor allem preußische Geschichte sollte aus ideologischen Gründen ein für allemal ausgemerzt werden. Dies nahm ab 1950 die DDR-Führung unter Walter Ulbricht zum Anlass, die Hohenzollernschlösser in Berlin und Potsdam in die Luft zu jagen. Auch vor Kirchen machte man nicht halt. Die Potsdamer Garnisonkirche wurde als Hort preußisch-reaktionären Untertanengeistes ebenso gesprengt wie die Leipziger Paulinerkirche, letztere stand vor allem dem „sozialistisch-modernen“ Stadtbild im Weg.

### Beispiel China:

Mitte der 1960er Jahre führte die Kulturrevolution in China zu einer beispiellosen Zerstörung wertvoller Kulturgüter, die der

sozialistischen Ideologie im Wege standen. Alles Traditionelle war plötzlich verhasst und musste verschwinden, selbst die Teehäuser als kommunikative Treffpunkte standen auf dem Index. Auch über Jahrhunderte entstandene Bräuche und Traditionen sowie Jahrmärkte oder Festtage wurden verboten. Auf dem Höhepunkt des Kulturkampfes wurden schließlich kulturelle Stätten wie Klöster oder Tempel zerstört und unzählige Kunstwerke vernichtet.

### Beispiel Afghanistan:

Die Buddha-Statuen von Bamiyan galten als die weltweit größten aufrechten Buddha-Statuen und standen auf der Liste der UNESCO-Weltkulturerbestätten. Im März 2001 wurden sie von islamistischen Taliban-Kämpfern gesprengt. Sie passten nicht in das religiöse Weltbild der Islamisten.

### Beispiel Mali:

Die Stadt Timbuktu am Rand der Sahara wird auch als „Perle der Wüste“ bezeichnet und steht ebenfalls auf der UNESCO-Welterbeliste. In der einst als geistiges Zentrum des Islam geltenden Stadt befinden sich mehrere Moscheen und Mausoleen sowie diverse Friedhöfe. Auch Tausende historischer Schriften werden dort verwahrt. All dies war islamistischen Gruppen ein Dorn im Auge, im Sommer diesen

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

# DER ZÜNDFUNKE

Jahres überfielen sie die Stadt und begannen mit einer beispiellosen Zerstörung.

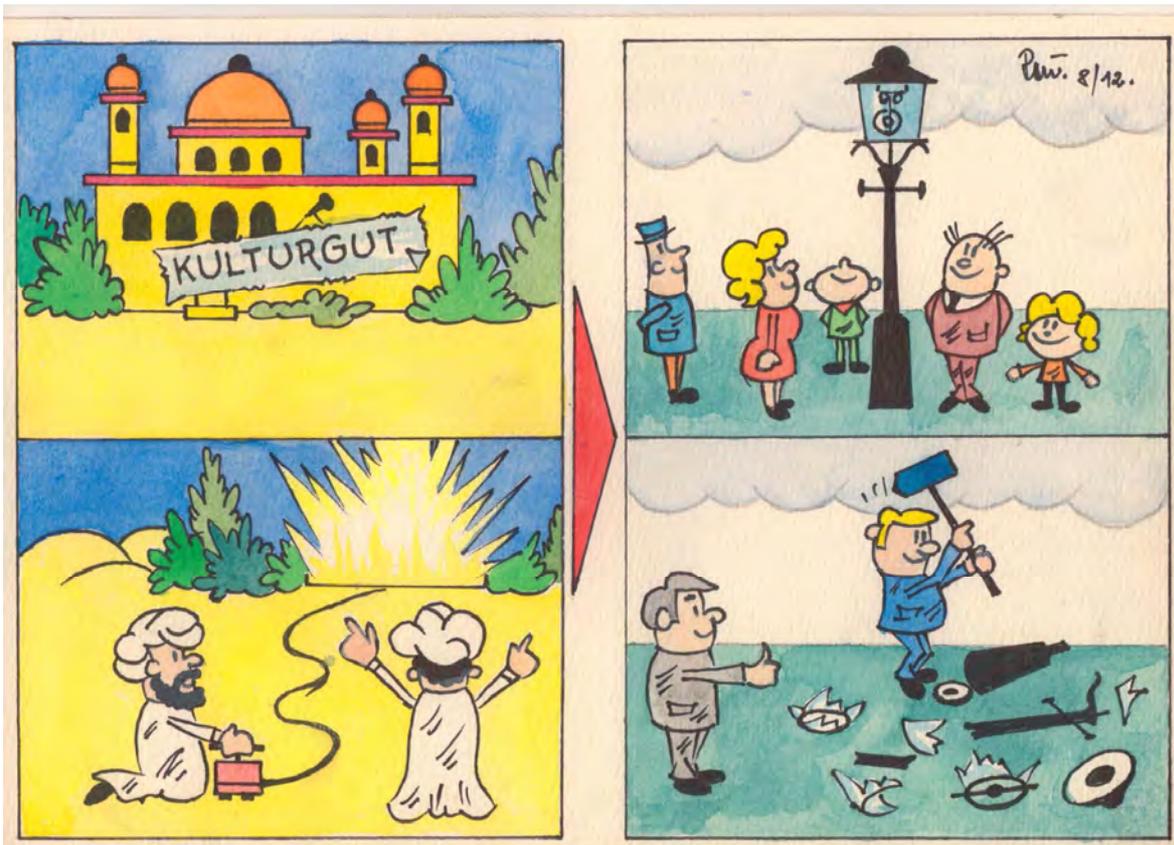
## Beispiel Berlin:

Die deutsche Hauptstadt war durch den letzten Krieg und die alliierten Bombardements schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Trotzdem war vieles wieder herstellbar. Aber die Berliner Senatsbauverwaltung im Westteil der Stadt wollte aus ideologischen Gründen mit der Vergangenheit brechen und sich modern geben. Politiker wie der spätere Bausenator Rolf Schwedler bekamen Oberwasser und setzten eine beispiellose Abrisswelle in Gang, die auch vor historisch wertvoller Bausubstanz nicht Halt machte. So wurden nach später veröffentlichten Zahlen in der Ära Schwedler mehr Gebäude in Berlin zerstört als durch die Bomben des Krieges. Ganze Stadtviertel wurden gesprengt, häufig auch um Platz für Autobahntrassen und Schnellstraßen zu schaffen. Auch die Ideologie der „Entstuckung“ geht auf Schwedler zurück. Der Hass auf das vermeintlich Alte war so groß, dass man Prämien aus der Landeskasse an Hausbesitzer ausschüttete, damit sie an ihren Häusern Stuck und anderen Zierrat abschlugen. Die Stadt verlor an vielen Stellen ihr denkmalwürdiges Aussehen und ist heute in großer Zahl von seelenlosen langweiligen Rauhputzhäusern vollgestellt.

Aber man hat nichts aus diesem unsäglichen Verhalten gelernt. Die Pläne, eine Stadtbeleuchtung abzuschaffen, die weltweit ihresgleichen sucht, seit 1826 existiert und noch immer etliche Tausend über 100 Jahre alte Kandelaber zählt, sind einfach nur als absolut borniert zu bezeichnen. Die Stadt Berlin beraubt sich selbst eines einzigartigen Schatzes, es ist quasi eine zweite Art von Unkenntlichmachung der Stadt. Von der Entstickung zur Gaslicht-Eliminierung. Und für beides gab bzw. gibt es staatliche Gelder, eine Art Abwrackprämie.

Übrigens wiederholt sich die Gaslaternen-Vernichtung in Berlin, denn die SED-Machthaber beschlossen schon in den 1950er Jahren, im Ostteil der Stadt die Gasbeleuchtung abzuschaffen. Sie sei unmodern, Zeugen einer reaktionären Epoche und nicht mit dem modernen Sozialismus vereinbar, ganz im Gegensatz zur Elektrizität. Somit passiert nun in Berlin, vorzugsweise im Westteil der Stadt, genau das, was in der DDR und im Ostteil Berlins schon vor Jahrzehnten praktiziert wurde. Die historische Gasbeleuchtung wird aus dem Stadtbild getilgt. Mit ähnlich ideologisch verbrämten Begründungen. Was die Gaslaternen-Vernichtung angeht, so ist Berlins Technokraten-Riege von heute also keinen Deut besser als die damaligen Betonkopf-Kommunisten. Es wird Hand an unsere Geschichte gelegt. Timbuktu ist überall!

*Bernd Fischer*



Karikatur: Jörg Perthel

# DER ZÜNDFUNKE

## EINER FLOG ÜBER DAS VOGELNEST...

### Zustand des Gaslaternen-Freilichtmuseum grotenschlecht

Ist der Zustand der musealen Anlage ein Symbol für den Umgang in Berlin mit den Gaslaternen? Schon häufig waren die 90 Gaslaternen im Berliner Tiergarten Ziel von Vandalismus und mutwilliger Zerstörung. Jahrelang gammelten die historischen Lichtständer vor sich hin, bis man sich im Frühjahr 2006 erbarmte und entschied, die Anlage von Grund auf zu restaurieren, was mit finanzieller Unterstützung von Sponsoren gelang. Etwa zwei Jahre war das Freilichtmuseum anschließend in ziemlich guter Verfassung. Dann der Schock. Im Herbst 2008 traf es die historischen Leuchten besonders schlimm, als offenbar durch eine gezielte Aktion etliche Laternen regelrecht zerschlagen wurden. Wiederum kostete es viel Geld, Zeit und Mühe, um die musealen Stücke erneut auf Vordermann zu bringen.

In der Zwischenzeit waren hier und da mal einige Beschädigungen festzustellen, der Schaden war aber noch halbwegs im erträglichen Rahmen. Vor etwa einem Jahr gab es erneut größeren Reparaturbedarf. Mehrere Gaslaternen waren erheblich beschädigt, insbesondere mehreren Rundscheibenlaternen hatte man die kostspieligen Glasmäntel zerstört. Einige Leuchten mussten zur Reparatur abgenommen werden, als Ersatz wurden Berliner Gas-Aufsatzleuchten des Typs „Bamag U7“ (in einigen Fachkreisen hat man sie inzwischen in „Modell Rodan“ umgetauft) montiert, um zumindest für Gaslicht im Park zu sorgen.

Inzwischen musste aber leider festgestellt werden, dass die Gaslaternen wieder weitgehend heruntergekommen sind. Bei einer Bestandsaufnahme an einem Nachmittag Ende Juli 2012 wollte die Liste der Schäden und Beanstandungen nicht enden. Wir zählten an mindestens 33 Laternen mehr oder weniger große Beschädigungen, aber wahrscheinlich haben wir noch einige weitere übersehen.

Noch halbwegs annehmbar war der Zustand der Gashängeleuchten. Allerdings waren mehrere Glasglocken stark verschmutzt, in einigen Glasschalen befanden sich kleine Zweige und Laub, was bereits den Verdacht aufkommen ließ, es könnten sich Vögel in den Laternenhauben eingeknistet haben. Und so war es dann auch, einige Nester konnten trotz der Höhe erkannt werden, z.B. in der Grand Lyra aus Paris.

Richtig übel war es allerdings bei den zahlreichen Aufsatz- und Modelleuchten. Abgesehen davon, dass in zahlreichen Laternen die Glühkörper fehlten bzw. zerstört waren und die Verschmutzung von Glasscheiben oder Reflektoren enorm war, stellten wir teilweise massive Schäden und einen hohen Verwahrlosungsgrad fest. Sechs Laternenköpfe fehlten komplett, eine davon war allerdings die schon vor etlichen Jahren verschwundene Laterne Nr. 73 (Budapest). Wie wir wissen, soll diese Gaslaterne jetzt möglichst bald wieder montiert werden. Weitere vier Laternen waren ebenfalls nicht

vorhanden, dafür hatte man Berliner Gasaufsatzleuchten als Provisorium auf die Kandelaber gesetzt.

In mindestens drei weiteren Modelleuchten (Nr. 75, 77 und 87) hatten sich Vögel eingeknistet. Ihre Nester unter den Laternendächern waren nicht zu übersehen. Deutlich erkennbar war, dass die Laternen schon länger nicht mehr in Betrieb waren. Bei den beiden belgischen Laternen aus Brügge und Brüssel (Nr. 63 und 66) standen die Kunststoffummantelungen offen. Schmutz konnte ungehindert hineingelangen, ebenso diverse Tiere.

Mehreren Gaslaternen (54, 77 und 87) waren die Scheiben zerstört worden. Völlig kaputt auch die Nürnberger Laterne, die kein Dach mehr trug, auch der Brenner fehlte, es war hier nur noch ein Fragment vorhanden. Die Laterne aus London-Westminster (67) schien einen Leuchtenbrand gehabt zu haben, der Reflektor zeigte sich stark rußig. Schlussendlich zählten wir noch in 14 Fällen verschwundene Beschriftungsschilder.

Was soll man nun hieraus für Schlüsse ziehen? Es hat den Anschein, dass hinsichtlich des Erscheinungsbildes der Gaslaternen ein ziemliches Desinteresse herrscht. Anstatt hier, einem Ort, der von vielen Berlinern aber auch von Touristen stark frequentiert wird, für ein funktionierendes und ansehnliches Museum zu sorgen, welches zu jeder Zeit unentgeltlich erlebt werden kann, lässt man es einfach vergammeln. Ende des Monats ist in Berlin die „Lange Nacht der Museen“, traditionell werden an diesem Abend gern auch die Gaslaternen im Tiergarten angesteuert. In diesem Jahr kann man davon nur abraten. Der Zustand ist schlicht und ergreifend blamabel und offensichtlich ein Sinnbild für den derzeitigen Umgang mit Berlins Gaslaternen. Aber vielleicht haben bestimmte Bürokraten-Kreise in geheimer Hinterzimmerabsprache schon ausgeheckt, die Gaslaternen komplett zu entfernen und sie in irgendeinem Depot auf Nimmerwiedersehen einzulagern? Oder sie mit Leuchtdioden auszustatten, was ja als besonders schick gilt?

Berlin ist arm, aber sexy ...? Nein, ganz bestimmt nicht! Berlin ist einfach nur peinlich und kulturlos. Man schämt sich inzwischen, ein Berliner zu sein.

Bettina Grimm



Der dreiarmlige Bogenkandelaber nach dem Entwurf von Rudolf Wille. In zwei der drei Hängeleuchten scheinen sich Vögel eingeknistet zu haben. Die dritte Gasleuchte brannte durchgehend.  
Bild: Joachim Raetzer (Juli 2012)

# DER ZÜNDFUNKE

## EIN EINZIGES GRUSELKABINETT



Die Palette der Schäden und Mängel reicht von diversen Vogelnestern, zerschlagenem Glas, zerstörten Gehäusen oder verschmutzten Reflektoren bis zu fehlenden Brennern und Glühkörpern oder nicht ordnungsgemäß montierten Dächern. Zehn Laternen-Aufsätze fehlten, in vier Fällen hatte man „Ersatz-Gasleuchten“ auf die Kandelaber montiert. Das Freilichtmuseum ist in einem extrem schlechten Zustand und derzeit nicht präsentabel. Weitere Bilder auf der folgenden Seite. Bilder: Joachim Raetzer

# DER ZÜNDFUNKE



Ob Vogelnest, Leuchten-Brand oder ein schlecht montiertes Dach. Der Zustand des Gaslaternen-Freilichtmuseums muss sich schnellstens ändern.

## DÜSSELDORF ELEKTRISCHE LEUCHTEN FALLEN DAUERND AUS – STRAßEN VERSINKEN IN FINSTERNIS

Seit einigen Wochen kann man es beobachten: Komplette Straßen oder bestimmte Abschnitte sind nachts pechschwarz verdüstert. Vor allem in den Stadtteilen Golzheim, Oberkassel und Lörick kam das nun schon mehrmals vor. Ein Problem, das man offensichtlich nicht in den Griff bekommt. Auch die nagelneue Natriumdampf-Anlage auf der Hansaallee ist dann außer Betrieb und die Straße duster wie nachts im Wald. Nur die Gaslichtstraßen sind dann zuverlässig hell beleuchtet.

Und was sehr ärgerlich ist:

Wenn Gaslaternen mal dunkel sind, steht es sofort in der Presse, aber über dieses aktuelle Elektro-Problem hier wird scheinbar der Deckmantel des Schweigens gehüllt, obwohl es vielen Düsseldorfern aufgefallen sein muss, wenn man die Hand vor Augen nicht mehr sieht. Oder ist das „Dunkelsteher-Phänomen“ etwa nur mir aufgefallen!?!?

Ich werde beim eventuell nächsten Ausfall wieder die Stadtwerke-Hotline anrufen in der Hoffnung, dass man sich dort mal "verplappert" und Insiderwissen ausplaudert. Es müssen doch eigentlich viele Bürger angerufen haben und auch der Polizei muss es bei Streifenfahrten aufgefallen sein.

Das Problem ist bei den Stadtwerken offensichtlich bekannt, man arbeitet daran - aber es klappt nicht...

*Thomas Schmitz*



*Düsseldorf: Das Gaslicht auf der Hansaallee ist Geschichte;,  
Bild: Thomas Schmitz*



ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

[www.ProGaslicht.de](http://www.ProGaslicht.de)  
[verein@progaslicht.de](mailto:verein@progaslicht.de)

# DER ZÜNDFUNKE

## DAS SPIEL MIT DEM FEUER – DIE OLYMPISCHE (GAS-)FACKEL

Am 27. Juli 2012 begannen in London die Olympischen Spiele der 30. Olympiade der Neuzeit. Eigentlich sind es erst die 27. Spiele, weil wegen der beiden Weltkriege drei Olympiaden ausfielen. Untrennbar mit der Olympiade verbunden ist dabei auch die olympische Flamme sowie der vor Beginn der Spiele stattfindende Fackellauf. Dass es sich bei der Flamme um eine Gasflamme handelt, dürfte vielen nicht bekannt sein, es wird ja auch nicht thematisiert. Es handelt sich sozusagen um eine ganz besondere Form des Gaslichts.

Mit den antiken Spielen des alten Griechenland hat der schon erwähnte Fackellauf übrigens rein gar nichts zu tun, dieses Ritual wurde erst zu den Olympischen Spielen 1936 in Berlin eingeführt.

## ALFRED SCHIFF UND DER FACKELLAUF

Die Geschichte des Fackellaufs mit anschließendem feierlichen Entzünden der Flamme ging auf eine Idee des Altertumsforschers Alfred Schiff (1863-1939) und des Sportfunktionärs und -wissenschaftlers Carl Diem (1882-1962) zurück. Auch wenn heute meist von Carl Diem als Begründer des olympischen Fackellaufs gesprochen wird, so gilt doch Alfred Schiff als der eigentliche Ideengeber.

Schiff war deutscher Archäologe jüdischen Glaubens und beteiligte sich u.a. an Ausgrabungen in Griechenland, dabei erlernte er die neugriechische Sprache. Schon 1896 war er als Sportfunktionär aktiv und betreute die deutsche Mannschaft bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit in Athen. 1904 war Schiff einer der Gründer des Deutschen Reichsausschusses für Olympische Spiele (DRAfOS), einem der Vorläufer des späteren Nationalen Olympischen Komitees (NOK), ab 1920 arbeitete er an der Hochschule für Leibesübungen in Berlin. Im April 1933 wurde er auf Betreiben der Nazis wegen seines jüdischen Glaubens entlassen. Auch Diem wurde der Stuhl vor die Tür gesetzt, weil er sich geweigert hatte, in die NSDAP einzutreten. Diem blieb jedoch Generalsekretär des Organisationskomitees und war hauptverantwortlich für die Durchführung der Olympischen Spiele 1936. Danach war Diem bis 1945 Leiter des Internationalen Olympischen Instituts (IOI) in Berlin. Während dieser Zeit sagt man ihm eine Nähe zum NS-Staat nach, zumal er in zahlreichen NS-Publikationen Beiträge veröffentlichte. Diese Nähe und sein offenkundiger Opportunismus führte Jahre nach seinem Tod dazu, seine Leistungen sehr kritisch zu betrachten, zuvor war er allerdings hoch angesehen und erhielt zum Beispiel 1953 das Bundesverdienstkreuz.

Die erste olympische Flamme brannte schon bei den Olympischen Spielen 1928 in Amsterdam, bevor sie von Alfred Schiff zum Fackellauf weiterentwickelt wurde. Doch die Idee zu einem Fackellauf ist noch weiter zurück zu verfolgen. Im Jahre 1908 organisierte Carl Diem einen Staffellauf vom Potsdamer Stadtschloss zum Berliner Stadtschloss. Für diesen Lauf zeichnete maßgeblich der Kavalleriegeneral

Egbert Hoyer Graf von der Asseburg (1847-1909), der auch Präsident des oben genannten DRAfOS war, verantwortlich, welcher schließlich auch Kaiser Wilhelm II. überzeugen konnte. Aus diesem Lauf entwickelte sich in den folgenden Jahren ein Wettkampf, der zum Vorbild für andere Sportwettkämpfe wurde. Da Graf Asseburg bereits ein Jahr später starb, stiftete Alfred Schiff für diesen Staffettenlauf den Graf-Asseburg-Gedächtnispokal. Sowohl Diem als auch Schiff war damals die hohe Symbolkraft eines Staffellaufes klar. Gleichwohl nahm Schiff aber auch aus vielen antiken Quellen Ideen auf, schließlich waren beispielsweise Staffettenläufe im antiken Athen zu Ehren der Götter nichts Ungewöhnliches. All dies ließ vor allem bei Diem den Gedanken reifen, einen olympischen Staffettenlauf mit Fackeln vom Berg Olympia in Griechenland bis nach Berlin durchzuführen. Diem überzeugte das Internationale Olympische Komitee, die zuständigen Behörden in Deutschland und das Nationale Olympische Komitee in Griechenland von seinem Vorhaben, bereits 1934 wurden Einzelheiten zur Entzündung des olympischen Feuers und zum Ablauf des Zeremoniells besprochen.

Ab 1933 war Schiff zunehmend direkt für Carl Diem tätig, viele Jahre war er dessen persönlicher Berater, insbesondere in antiker Sportgeschichte und Kultur. Diem verschaffte Schiff diverse bezahlte Aufträge des olympischen Organisationskomitees und beauftragte ihn u.a. mit der Planung und Vorbereitung der Ausstellung „Sport der Hellenen“, einem Begleitprogramm der Olympischen Spiele in Berlin. Diese Ausstellung wurde von Juli bis August 1936 im Berliner Pergamonmuseum gezeigt, jedoch wurden alle Hinweise auf den Urheber Schiff getilgt. Ebenso tauchte Schiffs Name auch im Hinblick auf den Olympischen Fackellauf nicht auf. Sein Wirken passte nicht in die rassistische NS-Ideologie. Schiff starb als einsamer und verzweifelter Mann im Februar 1939 in Berlin, zu diesem Zeitpunkt waren allerdings seine Ehefrau und die beiden Töchter bereits nach England emigriert.

Dass Schiffs Lebenswerk selbst heute so gut wie unbekannt ist, liegt daran, dass die Nationalsozialisten seinen Namen ausgemerzt hatten und sich seltsamerweise auch die spätere Geschichtsschreibung ab 1945 an dieser NS-Legende orientiert, teilweise bis heute. So denken auch jetzt noch Viele, der olympische Fackellauf ginge auf Adolf Hitler und Josef Goebbels zurück oder wenigstens auf Carl Diem, dem man vorwarf, mit den NS-Machhabern gut zusammen gearbeitet zu haben.

Die für den „Fackelstaffellauf Olympia-Berlin“ entwickelte Fackel sollte mindestens zehn Minuten brennen, robust gegen Wind, Regen und Hitze sein und auch nicht erlöschen, falls sie zu Boden fällt. Die Fackeln funktionierten anfangs noch mit sogenannten Brennstofftablets aus Hexamin, einem Trockenbrennstoff.

Die bisher im Einsatz gewesenen Fackeln, deren Aussehen sich bei jeder Olympiade änderten, waren meist aus Aluminiumlegierungen und Edelstahl. Daneben verwendete man aber auch Silber, Kupfer, vernickeltes und lackiertes Metall, diverse Hölzer, Kunststoffe und Glas.

# DER ZÜNDFUNKE



CIO-Museum in Lausanne, Bild: Fanny Schertzer

\*CIO ist die Abkürzung für Internationales Olympisches Komitee

## GANZ PROFAN MIT PROPAN

Seit 1952 benutzt man Gasbrenner mit Propan-Butan-Gemisch. Aktuell wurde für den Fackellauf zu den Spielen in London, die am 27.07.2012 eröffnet wurden, ein etwa 500 Gramm schwerer Bullfinch-Flüssigkeitsbrenner verwendet. Dieser Brenner wurde in Kleinserie speziell für die Fackel hergestellt und sollte besonderen Anforderungen wie Sicherheit, Strömungsverhalten oder Ergonomie genügen. Die Flamme brennt 12 Minuten lang etwa 25 bis 40 cm hoch, dabei wird die Hitze effektiv von den Fingern der Fackelträger abgehalten. Im Falle eines Falles (auf den Boden) lässt sich die Fackel sicher abstellen. Die von dem Designerbüro Barber Osgerby entworfene Fackel wurde in Basildon bei London hauptsächlich digital entwickelt. Sie ist 800 Gramm schwer, verjüngt sich von der Spitze bis zur Mitte konisch und geht dann in einen geraden Griff über. Markant ist der dreieckige an den Kanten abgerundete Querschnitt. Die Fackel wurde aus perforiertem Blech hergestellt. Zur Veredelung überzog man sie mit einer golden glänzenden Titannitrat-Schicht. Im Ergebnis sollte sie aussehen, als wäre sie aus einem Guss. Auch einen Preis gab es inzwischen schon für das Design der Fackel. Übrigens hatten die zahlreichen Fackelläufer vom Londoner Organisationskomitee das Angebot erhalten, „ihre“ Fackel für 200 britische Pfund zu erwerben, eine Gelegenheit, die fleißig angenommen wurde. Dass diese später bei Internet-Auktionen angeboten wurden, war so jedoch nicht geplant.

Bettina Grimm

### Quellen:

Dr. Stefan Lehmann, Leiter des Archäologischen Museums der Universität Halle-Wittenberg, erschien im Spiegel 16.8.2008  
FAZ 17.7.2012, Peter Thomas, „Spiel mit dem Feuer“



Olympisches Feuer in London während der Abschlussfeier, Bild: Joachim Raetzer



Links: Porträt von Alfred Schiff, Bild: Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts



Rechts: Die Olympische Fackel im Jahr 2012, Bild: Wikicommons



Briefmarke der Deutschen Post Berlin von 1952

# DER ZÜNDFUNKE

**WENN EINER EINE REISE TUT –  
DANN KANN ER GASLICHT FINDEN (7)**

**BRESLAU – DIE SONNE SCHLESIENS**



*Blick auf die Dominsel, der Schein des Gaslichts kann erahnt werden ... Bild: Reha*

So blumig beschrieb im 17. Jahrhundert der in Breslau lebende Dichter Nikolaus Henel von Hennefeld (1581/82-1656) in seinem 1613 erschienenen Lobgedicht „Breslographia“ seine Heimatstadt. Ein „Auge des Lichts“, ja „die Blume Europas“ sei die schlesische Stadt an der Oder. Damals war die Schreibweise übrigens „Presslaw“. Im Laufe der Zeit nannte sie sich unter anderem auch noch Wrotizla oder Wretslaw und heute spricht man in Polen von [Wrocław](#) (das „f“ wird in etwa wie ein offenes „o“ ausgesprochen). Alteingesessene Schlesier sprechen übrigens von „Brassel“.

Von Breslau war in diesem Jahr viel die Rede, die Stadt war einer der Austragungsorte der Fußball-Europameisterschaft. Durch die Präsenz der polnischen Metropolen Warschau, Breslau oder Danzig in den Medien stieg bei vielen Leuten das Interesse, unser östliches Nachbarland zu besuchen. Und Polen ist in der Tat eine Reise Wert. Tolle Landschaften, lebendige Städte mit sehr viel (vor allem auch deutscher) Geschichte, herzliche und gastfreundliche Menschen, gutes Essen und sogar Gaslaternen. Beispielweise in Warschau, Posen, Krakau, Breslau und Patschkau (zu Patschkau siehe Zündfunke Nr. 32).

Doch im Mittelpunkt der Betrachtung steht heute Breslau, es liegt wenn man so will, im Fadenkreuz der Verbindungen zwischen Berlin, Prag, Wien, Budapest und Warschau. So häufig wie die Herrscher über Breslau wechselten, so oft änderte sich auch der Name der Stadt.

Breslau ist die alte Hauptstadt der historischen Region Schlesien und heute Hauptstadt der Woiwodschaft Niederschlesien, sie hat derzeit etwa 633.000 Einwohner und ist die viertgrößte Stadt Polens. Gebaut wurde Breslau auf 12 Inseln, die mit insgesamt 112 Brücken miteinander verbunden sind, geografisch liegt sie an der Oder sowie an vier ihrer Nebenflüsse, nämlich Ohle, Lohe, Weide und Weistriz. Leider haben die zahlreichen Wasserläufe immer wieder zu Gefahren durch Hochwasser geführt, besonders schlimm war es in den Jahren 1997 und 2010. Im Jahr 1997 stand ein Drittel der Stadt unter Wasser, allerdings konnte ein Übergreifen auf die Altstadt verhindert werden.

Sowohl der deutsche als auch der polnische Name der Stadt werden auf den böhmischen Herzog Vratislav I. (um 888-921) zurückgeführt, welcher die Stadt gegründet haben soll.

## **DIE REGION SCHLESIEN**

Die alte Kulturlandschaft Schlesien liegt geografisch am Ober- und Mittellauf der Oder und war immer Ort der Begegnung verschiedener Völker, Sprachen und Kulturen. Die mystische Welt des Riesengebirges und des sagenumwobenen Rübezahl, die Ebenen der Oderniederung und die zahlreichen Zeugnisse wunderbarer Baukunst wie beispielsweise die Schlösser im Hirschberger Tal, dies alles ist mit dem Namen Schlesien verbunden. Die alte preußische Provinz mit ihrer Hauptstadt Breslau hat in der Geschichte vieles erlitten müssen. Seit 1945 gehört Schlesien politisch größtenteils zu Polen. Ein kleiner Teil liegt im heutigen Tschechien, aber ein Stück Schlesien westlich der Neisse, die niederschlesische Oberlausitz, ist heute ein Teil des Freistaats Sachsen mit der Stadt Görlitz als Mittelpunkt. Östlich der Oder musste der größte Teil der deutschen Bevölkerung nach 1945 das Land verlassen, dabei viel Leid ertragen. Die Vertreibung war fast immer mit Gewalt verbunden, die deutsche Kultur Schlesiens schien für immer untergegangen. Doch es sollte nicht vergessen werden, dass letztendlich in der oberschlesischen Stadt Gleiwitz

# DER ZÜNDFUNKE

dem Zweite Weltkrieg der Boden bereitet wurde. Hier wurde seitens der NS-Machthaber ein angeblicher Überfall polnischer Soldaten auf den deutschen Sender Gleiwitz inszeniert, um einen Vorwand zu haben, Polen anzugreifen. Die furchtbaren Konsequenzen sind bekannt. Was die Bevölkerung angeht, so blieb eine Minderheit nach 1945 in Schlesien, vor allem in Oberschlesien und der Gegend um Oppeln herum. Waren die Deutschen zu Zeiten der kommunistischen Herrschaft noch vieler Rechte beraubt, so änderte sich das mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs“. Seit 1990 besitzt die deutsche Minderheit in Schlesien besondere Rechte, zahlreiche Dörfer und Kleinstädte haben einen deutschstämmigen Bürgermeister, es gibt zweisprachige Ortsschilder. Überdies hat sich in Schlesien eine besondere Art regionalen Stolzes erhalten. Viele Bewohner fühlen sich zuerst als Schlesier, erst dann als Deutsche oder Polen. Ihnen allen gemein ist ihre Gastfreundschaft und Herzlichkeit. Somit sei jedem empfohlen, diesen schönen Flecken Erde zu bereisen und auf den Spuren von Gerhart Hauptmann und Josef von Eichendorff zu wandern. Breslau liegt nur knapp 200 Kilometer von der deutschen Grenze entfernt.

## BRESLAUS GESCHICHTE

Erstmals erwähnt wurde der Name „Wortizlawa“ etwa um 900. Im Jahre 990 wurde ganz Schlesien mit Breslau von den polnischen Piasten-Herzögen erobert. Um das Jahr 1000 herum entstand auf der Dominsel die erste herzogliche Burg. Kurze Zeit später begann man mit dem Bau des Domes. 1138 wurde Breslau Hauptstadt des polnischen Teilfürstentums Schlesien, das bis 1201 bestand. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts kamen die ersten deutschen Siedler in die Region und gründeten am Südufer der Oder eine neue Stadt, diese wurde 1259 Hauptstadt des nun unabhängigen Herzogtums Schlesien. Zwei Jahre später erhielt Breslau das Magdeburger Stadtrecht. 1266 fand erstmals der deutsche Name „Bresslau“ urkundlich Erwähnung.

Mit dem Tod des letzten Piasten-Herrschers kamen Schlesien und Breslau in den Herrschaftsbereich des Königs von Böhmen. Etwa ab 1387 begann der wirtschaftliche Aufschwung der Stadt, der etwa 100 Jahre andauerte, während dieser Zeit wurde Breslau auch Mitglied des Hansebundes. Von 1466 bis 1490 geriet Breslau unter den Einfluss der ungarischen Krone, danach fiel die Stadt an Böhmen zurück. Während des Dreißigjährigen Krieges scheiterte im Jahre 1632 der Versuch Breslaus, des Status einer Freien Reichsstadt zu erhalten. Etwa zur gleichen Zeit raffte eine Pest-Epidemie fast die Hälfte der Breslauer Bevölkerung dahin. Breslau galt damals als Hauptstadt der deutschen Literatur, man spricht von den Schlesischen Dichterschulen.

Im Universal-Lexikon aller Wissenschaften und Künste von 1733 heißt es: „...eine der vornehmsten, schönsten, reichsten Städte in Deutschland.“ Gleichzeitig brachte das 18. Jahrhundert nun einen weiteren einschneidenden Herrschaftswchsel. Österreich hatte den Ersten Schlesischen Krieg verloren und musste 1742 den größten Teil Schlesiens an den siegreichen preußischen König Friedrich II. abtreten. Zwar wendete sich im Siebenjährigen Krieg nochmals das Blatt, in der Schlacht von Breslau im November 1757 musste sich die preußische Armee aus der Stadt zurückziehen. Doch schon vier Wochen später besiegten die zahlenmäßig weit unterlegenen Preußen das österreichische Heer. 1807/08 war Breslau von Napoleons Truppen besetzt, ab 1813 wird die Stadt Zentrum des Widerstandes gegen die Franzosen. Historisch bedeutend ist hier der vom preußischen König Friedrich-Wilhelm III. 1813 anlässlich des Beginns der Befreiungskriege gegen Frankreich herausgegebene Aufruf „An mein Volk“ in der Breslauer „Schlesischen Privilegierten Zeitung“ vom 20. März 1813. In diesem Aufruf rechtfertigt ein preußischer Regent erstmals vor seinen Untertanen seine Politik.

Mitte des 19. Jahrhunderts begann auch in Breslau die Industrialisierung, Brauereien, Ölmühlen, chemische und metallverarbeitende Betriebe wurden gegründet, zum Beispiel das Eisenbahnwaggonbau-Unternehmen Gottfried Linke. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wuchs Breslau durch zahlreiche Eingemeindungen stark und erreichte um 1895 schon etwa 500.000 Einwohner. Damit war Breslau eine ganze Zeit lang die fünftgrößte Stadt des Deutschen Reiches. Die Bevölkerung bestand zu über 95 % aus Deutschen, etwa 3 % bekannten sich zu Polen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Breslau Hauptstadt der preußischen Provinz Niederschlesien. Am 1.4.1928 wuchs die Zahl der Bevölkerung durch weitere Eingemeindungen auf über 600.000 Menschen. Im März 1933 erreichte die NSDAP bei den Reichstagswahlen mit 51,7 % die absolute Mehrheit, nachdem in den 1920er Jahren noch die SPD die mit Abstand stärkste Partei war. In Breslau entstand Ende April 1933 auch eines der ersten Konzentrationslager des NS-Staates im Stadtteil Dürrgoy. Nun wurden Gegner des NS-Regimes verfolgt, im November 1938 zerstörten SA-Trupps die 1872 erbaute Neue Synagoge Breslau, eine der bis dahin schönsten Synagogen Deutschlands.

Während des Zweiten Weltkrieges blieb Breslau weitgehend von alliierten Bombenangriffen verschont, dies brachte ihr den spöttischen Namen „Reichsluftschutzkeller“ ein. Als sich das Blatt gegen Ende des Krieges wendete und die Rote Armee näher rückte, erklärte Adolf Hitler die Stadt zur „Festung“. Breslaus damaliger Bürgermeister Dr. Wolfgang Spielhagen, der diesen Befehl für sinnlos hielt und zur Kapitulation riet, was wohl etlichen Tausend Menschen das Leben gerettet hätte, wurde auf Anordnung von NS-Gauleiter Karl Hanke standrechtlich erschossen, sein Leichnam in die Oder geworfen. Ab 15.2.1945 erfolgte durch sowjetische Truppen die Einkesselung der Stadt, Breslau wurde sturmreif geschossen und bis zu 80 % aller Gebäude schwer beschädigt oder zerstört. Nach Schätzungen kamen etwa 170.000 Bewohner Breslaus ums Leben. Besonders grotesk war die sinnlose Anordnung, mitten in ein Wohngebiet östlich der Innenstadt einen Flugplatz zu bauen. Dabei starben ebenfalls Tausende, zu einer geplanten Luftbrücke kam es nicht, nur ein einziges Flugzeug konnte von dort starten – mit dem flüchtenden NS-Gauleiter, dem der Pilot zuvor

# DER ZÜNDFUNKE

bei der Ankunft eine nagelneue Uniform bringen musste. Zu diesem Zeitpunkt waren noch etwa 150.000 Zivilisten und 40.000 deutsche Soldaten in der Stadt. Viele Breslauer waren aufs Land geflohen. Zwei Tage vor Ende des Zweiten Weltkrieges kapitulierten in Breslau die deutschen Verteidiger, schon drei Tage später übergaben die Sowjets die Stadt verwaltungsrechtlich an Polen.

## EXODUS UND NEUBESIEDLUNG

Im Juli 1945 lebten noch bzw. schon wieder etwa 300.000 deutsche Einwohner in der Stadt. Doch aufgrund der Vereinbarungen der Siegermächte sollte Breslau nunmehr eine polnische Stadt werden. Es begann die planmäßige Vertreibung der deutschen Bevölkerung. Der Besitz der Deutschen wurde enteignet.

Gleichzeitig kamen polnische Siedler aus den früheren ostpolnischen Gebieten, die seit 1939 der Sowjetunion einverleibt worden waren. Die Zahl der polnischen Einwohner stieg von etwa 30.000 (1946) auf 300.000 (1948). Gegen Ende der 1940er Jahre lebten noch etwa 7.000 Deutsche in Breslau.

Ab 1955 begann in der Stadt der Wiederaufbau der stark zerstörten Innenstadt. Mit dem Ende der kommunistischen Herrschaft 1989/90 war auch die deutsche Vergangenheit kein Tabu-Thema mehr, man besann sich auf die kulturellen Wurzeln und das kulturhistorische deutsche Erbe Breslaus. So wurde das einst von Kaiser Karl V. verliehene Stadtwappen, das von 1530 bis 1938 sowie von 1945 bis 1948 in Gebrauch war, ab 1990 auf Initiative der Breslauer Wählergemeinschaft „Demokratische Aktion“ wieder zum offiziellen Stadtwappen. Es besteht aus fünf Feldern, oben links erhebt sich weiß der böhmische Löwe, rechts steht der schlesisch-piastische schwarze Adler, links unten befindet sich ein großes „W“ auf gelbem Grund, es steht für den lateinischen Namen Wratislawia, rechts daneben mit einem gelben Heiligenschein das Bild des Evangelisten Johannes, den der Rat im 14. Jahrhundert zum Patron der Stadt bestimmt hatte. Im Zentrum des Wappens ist rund eingerahmt das Bild Johannes des Täufers zu sehen. Im Jahr 2016 wird Breslau übrigens eine der beiden Kulturhauptstädte Europas sein.

## SEHENSWÜRDIGKEITEN:



V.l.n.r.: Das prächtige Rathaus, auffällig in Breslaus Innenstadt die filigranen Ausleger mit elektrischen Leuchten; rechts Blick auf die Sandbrücke.

Bilder: Joachim Raetzer

Besucher der Stadt werden sehr schnell feststellen, wie prächtig sich die Innenstadt präsentiert. Steht man an der Stelle, wo die Schweidnitzer Straße (Swidnicka) in den Ring (Rynek) übergeht, so blickt man direkt auf das Breslauer Rathaus, es gehört zu den schönsten Bauwerken des späten Mittelalters. Schon 1261 wurde übrigens ein Rathhausturm urkundlich erwähnt, das heute existierende Rathaus wurde von 1471 bis 1504 erbaut. Weitere prächtige Erweiterungen folgten und 1595 war auch der 66 Meter hohe Rathhausturm mit der markanten Renaissance-Dachspitze fertig gestellt. Der Mittelgiebel der Ostfassade zeigt sich mit 16 Spitzentürmchen geradezu grandios und bietet bei Sonnenaufgang ein spektakuläres golden schimmerndes Bild. Der Eingang zum Alten Rathaus mit Historischem Museum befindet sich auf der Westseite neben dem Uhrturm.

Zum Rathaus gehört auch der Schweidnitzer Keller (Piwnica Swidnicka), eine Art schlesisches Hofbräuhaus, seit jeher Treffpunkt der Breslauer und zu allen Zeiten gern von prominenten Menschen besucht. Es wird seit dem Jahre 1273 fast ununterbrochen bewirtschaftet und dürfte damit eines der ältesten Wirtschaften überhaupt sein. Zu den Gästen gehörten unter anderem Johann Wolfgang von Goethe, Frédéric Chopin, Kaiser Sigismund, Kaiser Wilhelm I., Otto von Bismarck, Gotthold Ephraim Lessing und Gerhart Hauptmann. Eine Tafel erinnert an die vielen illustren Besucher. Urkomisch wirkt eine vor dem Rathaus zu sehende Bildhauerarbeit, die den Weg in den Schweidnitzer Keller weist: Ein Angetrunkener wankt mit einem Krug nach Hause und wird hier von seiner Frau mit erhobenem Pantoffel erwartet.

# DER ZÜNDFUNKE

Der schon genannte Ring ist entgegen seines Namens nicht rund, vielmehr verläuft er im Quadrat um das Rathaus herum und ist den Fußgängern vorbehalten. Elf Straßen treffen auf den Ring. Obwohl hier nach Ende des Krieges und der Belagerung fast kein Stein auf dem anderen blieb, zeigt er sich heute wieder in architektonisch geschlossener Pracht. Die meisten der 60 Giebelhäuser im Barock- oder Renaissance-Stil sind aus Ruinen wieder auferstanden, nicht zuletzt, weil man in den 1920er Jahren ein maßstabgetreues Modell der Altstadt geschaffen hatte, welches unversehrt blieb. Rund um den Ring sowie in unmittelbarer Nähe befinden sich etliche Restaurants, Cafés, Kneipen und Clubs. Auf der westlichen Seite des Rings ragen zwei Gebäude besonders heraus: Das 1931 erbaute Hochhaus der Sparkasse (Haus-Nr. 9-11) und das große Bürgerhaus „Unter Greifen“ (Haus-Nr. 2)

In der Nähe des Rings kommt man zur gotischen Stadtkirche St. Maria Magdalena, die von 1342 bis 1362 erbaut wurde. Und noch weitere sakrale Bauten prägen die Stadt: Die 1122 erbaute St. Adalbertkirche am Dominikanerplatz (Plac Dominikanski), die Matthiaskirche an der Schuhbrücke (Ulica Szewska), errichtet im 13. und 14. Jahrhundert, die Kirche St. Maria auf dem Sande sowie St. Elisabeth (um 1330 begonnen) und schließlich die von Gaslaternen umgebene Johannes-Kathedrale auf dem Domplatz. Ihre beiden überschlanken und 96 Meter hohen Turmspitzen im gotischen Stil wurden nach 1945 neu auf die Kirchtürme gesetzt.

Vom Ring aus in nordwestlicher Richtung lohnt ein Bummel durch die Herrengasse (Kielbasnicza) und der Besuch des Cafés „Abschied von Afrika“ (Haus Nr. 24). Hier duftet es herrlich nach Kaffee, überall stehen Kaffeemaschinen, -dosen, -mühlen und –geschirr, die Hocker sind Kaffeesäcken nachempfunden. Etwa 20 verschiedene Kaffeesorten können probiert werden. Zwischen Herrengasse und Oderstraße (Odrzanska) befanden sich früher die Fleischbänke. Hier sind heute viele Künstler ansässig, es gibt zahlreiche kleine Geschäfte, Galerien und Ateliers. Am Eingang der Oderstraße befindet sich ein Denkmal für all die Tiere, die hier früher zum Schlachter gebracht wurden.

Das heutige Breslau ist eine junge und pulsierende Stadt mit bewegender Geschichte. Jung vor allem deshalb, weil sage und schreibe 12 Hochschulen ihren Sitz in der Stadt haben, an denen zusammen über 140.000 Studenten eingeschrieben sind. Die altherwürdigste dieser Hochschulen ist die 1702 gegründete und im österreichischen Barock erbaute Universität Breslau. Der in ihr befindliche Saal „Aula Leopoldina“ gilt als einer der größten Barocksäle Europas. Übrigens hatte Bildung gerade in Schlesien scheinbar schon immer einen hohen Stellenwert. Die Provinz brachte sage und schreibe 12 Nobelpreisträger hervor, so viel wie keine andere Region Deutschlands, die meisten übrigens vor dem Ersten Weltkrieg.

Das frühere Breslauer Königsschloss ist nur noch zum Teil erhalten. Hier war seit 1750 die Breslauer Residenz der preußischen Hohenzollern, im März 1813 stiftete dort König Friedrich Wilhelm III. das „Eiserne Kreuz“ für besondere Verdienste in den Befreiungskriegen gegen die französischen Besatzer und rief mit seinem Aufruf „An mein Volk“ zum Kampf gegen Napoleon auf. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde im Königsschloss ein Museum eingerichtet, heute beherbergt es das Breslauer Stadtmuseum. Am südlichen Ende des Salzmarkts steht die von K. F. Langhans erbaute neoklassizistische Alte Börse.

Breslau wurde zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch moderne Architektur bekannt. Zu sehen ist das heute unter anderem an dem 1927/28 vom Architekten Erich Mendelsohn erbauten ehemaligen Kaufhaus Rudolf Petersdorff, heute Kaufhaus Kamelot (Ulica Szewska 6/7). Sehr markant sind auch die frühere Mohrenapotheke am Salzmarkt (Plac Solny 2-3), das schmale Haus mit Glasfassade im Bauhausstil entstand Ende der 1920er Jahre; dann das Postscheckamt (ulica Krasinskiego 1), heute Sitz des Museums für das Post- und Fernmeldewesen. Dieses 11-stöckige Gebäude im Stil des Backsteinexpressionismus wurde 1926-1929 erbaut.

Breslau besitzt zehn Theater, neun Museen eine Oper, eine Operette, eine Philharmonie und ein Puppentheater. Alljährlich finden zahlreiche Festivals in Breslau statt, die allesamt ihren eigenen Reiz besitzen.

Einen Abstecher Wert sein sollte auch der Breslauer Hauptbahnhof, dessen Empfangsgebäude 1855-57 im Stil des neugotischen Historismus erbaut wurde und von außen eher einem Schösschen ähnelt. Ebenfalls besuchen sollte man den alten Jüdischen Friedhof mit aufwändig gestalteten Grabdenkmälern. Seit 1942 fanden hier keine Beisetzungen mehr statt. Noch heute sind Schäden aus den letzten Wochen des Zweiten Weltkrieges zu erkennen. Wegen seiner zahlreichen einmaligen Bauanlagen ist der Friedhof seit 1975 in der Denkmalliste eingetragen, seit 1988 ist er als Museum für Friedhofsarchitektur für Besucher geöffnet.

Im Osten der Stadt steht die Jahrhunderthalle, erbaut 1911 bis 1913. Die Stahlbetonkonstruktion galt bei ihrer Entstehung als einzigartig, ihre Kuppel besitzt eine Spannweite von 65 Metern. Sie ist für 10.000 Besucher ausgelegt. Die Halle ist seit 2006 Weltkulturerbe der UNESCO. Ebenfalls herausragend ist die in der Nähe liegende 1929 im Rahmen der Werkbundaussstellung „Wohnung und Werkraum“ entstandene Werkbundsiedlung Breslau, die sogenannte WuWa-Siedlung, sie umfasste ursprünglich insgesamt 37 Wohngebäude.

Breslau ist von Deutschland aus am besten über die Autobahn A4 (von Dresden) zu erreichen. Am Rand der Innenstadt befinden sich größere Parkplätze, die auch bewacht sind. Die Anreise mit der Eisenbahn gestaltet sich immer noch als recht beschwerlich. Schneller und problemloser geht es mit dem Flugzeug. In Breslaus Innenstadt kann das meiste recht einfach zu Fuß erreicht werden. Spannend ist aber auch eine Fahrt mit der Breslauer Straßenbahn, das Netz mit 24 Linien ist weit verzweigt. Auch Fahrten mit historischen Straßenbahnen werden angeboten.

# DER ZÜNDFUNKE

## GASPRODUKTION UND GASBELEUCHTUNG IN Breslau



Links: Das Modell „Breslau“ der Fa. Vulkan wurde auch in anderen Städten verwendet wie hier in Heidelberg. Rechts eine Straßenszene um 1910, Bilder Klaus Gevatter (links) und Slg. ProGaslicht (rechts)

Die Beleuchtung der Straßen und Plätze in Breslau war bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts eine private Angelegenheit, verwendet wurden Fackeln. Bekannt ist, dass ab dem Jahre 1741 der Ring, ein Teil des Salzringes (Blücherplatz) und die Albrechtstraße mit Öllampen beleuchtet wurde. Diese Lampen waren auf Pfähle montiert. Zwei Jahre später führte man dann offiziell eine Straßenbeleuchtung mit Öllampen ein.

Im Jahre 1847 begann die Ära der Gasbeleuchtung in der schlesischen Hauptstadt. Zwei Jahre zuvor erhielt die Gasbeleuchtungs-Aktiengesellschaft zu Breslau ein Privileg zur Gasproduktion für 25 Jahre. Der Magistrat der Stadt Breslau schloss am 19.4.1845 mit den Betreibern E. Szarbinowski und Friedländer einen Vertrag „über Gasbeleuchtung in sämtlichen Strassen und öffentlichen Plätzen der Stadt, welche innerhalb des Stadtgrabens und des Oderstromes belegen sind, einschliesslich der Wallstraße; jedoch mit Ausschluss der Promenade am Stadtgraben und des Exercierplatzes an derselben, sowie des Ausladeplatzes an der Ziegelbastion.“ Die Eröffnung des nach Plänen von Rudolf Sigismund Blochmann aus Dresden erbauten Gaswerks mit 112 Retorten erfolgte im Mai 1847 an der Siebenhufener Straße (heute Teczowa). Die Statistik von 1862 zählte 1.071 Strassenflammen mit etwa 2.000 Brennstunden pro Jahr sowie 1.900 Privathaushalte mit ca. 20.200 Flammen. Schon wenige Jahre später entstand der Wunsch, auch Vorstädte mit Gas zu beleuchten. Da die Gas-Aktiengesellschaft dies ablehnte, sah sich die Stadt gezwungen, ein eigenes Gaswerk zu errichten. Aufgrund eines Vertrages vom 16.6.1863 errichtete der Stettiner Kaufmann W. Kornhardt eine städtische Gasanstalt, die am 31.10.1864 am Lessingplatz (Dobrzynska) eröffnet wurde. Ende Juni 1867 brannten bereits 1.040 Strassenflammen und etwa 7.000 private Flammen in den Vorstädten.

Um 1885 besaß die Stadt drei Gasanstalten, die Gasanstalt III wurde am 1.9.1881 an der Trebnitzer Chaussee (Trzebnicka) eröffnet. Am 31.3.1885 zählte man in Breslau schon 4.131 Gaslaternen, zu diesem Zeitpunkt existierten auch noch 580 Petroleumlaternen. Der Verbrauch der Gaslaternen war ziemlich hoch, pro Stunde verbrauchte eine Flamme 200 Liter Gas. Inzwischen hatte man auch die Brennstundenzahl erhöht, eine ganznächtige Gaslaterne kam nun auf 3.630,5 Stunden pro Jahr. Die Gas-Straßenbeleuchtung in Breslau verbrauchte im Abrechnungsjahr 1884/85 2,654 Millionen Kubikmeter, Privatpersonen und staatliche Stellen verbrauchten sogar 7,368 Millionen Kubikmeter Gas. Die Länge des Gasrohrnetzes betrug zu dieser Zeit 135 Kilometer. Nun begann auch hier der Einsatz des Gasglühlichts, zuerst in Privathaushalten, später für die Straßenbeleuchtung.

1906 wurde aufgrund des hohen Bedarfs schließlich das Gaswerk IV in Dürrgoy erbaut. Hierzu war extra zwei Jahre vorher die Eingemeindung von Dürrgoy erforderlich. Da das alte Gaswerk II am Lessingplatz nicht mehr benötigt wurde, wurde es ein Jahr später geschlossen und schließlich abgerissen. Dafür deckte nun das neue Gaswerk IV 85 % des gesamten Gasbedarfs der Stadt.

Im Jahre 1913 war die Zahl der Gaslaternen auf 10.658 Stück gestiegen. Die Laternen wurden nun stetig modernisiert, zu dieser Zeit waren bereits etwa 2.000 Stück mit BAMAG-Fernzündern ausgestattet.

# DER ZÜNDFUNKE



V.l.n.r.: Modell „Breslau“ in der Altstadt; Gleiches Modell in der Elisabethstraße Nr. 8, „Haus zum preußischen König“; Rudolf-Wille-Gasaufsatzleuchte, Modell von 1925, Am Ring (Südwestseite), Im Hintergrund Bau der städtischen Sparkasse.



Links: Berliner Modellleuchte („Schinkellaterne“) an der Ecke Goethestr./Herdainstr., um 1925, rechts: Goethestraße/Ecke Gallestraße um 1930.

Mitte der 1930er Jahre wurden in Breslau 8.598 Gaslaternen gezählt, davon immerhin noch 70 mit Zünduhren, alle übrigen mit Fernzündern. Während im Zentrum in großen Straßen bereits häufig elektrisches Licht eingesetzt wurde, beherrschte das Gaslicht die Wohnstraßen. Die Palette der Modelle reichte von sechseckigen Leuchten, die als „Modell Breslau“ (Hersteller die Fa. Vulkan) auch in anderen Städten eingesetzt wurden, der Berliner Modellleuchte („Schinkellaterne“), über verschiedene Aufsatz (Lyra)-Leuchten und sechsseitigen Leuchten nach dem Entwurf von Rudolf Wille bis zu Gas-Hängeleuchten, diese waren vorzugsweise von der Fa. Hirschhorn. Vorherrschend und Stadtbild prägend war wie in Berlin der sogenannte Bündelpfeiler, es gab aber auch zahlreiche Wandarme.

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

[www.ProGaslicht.de](http://www.ProGaslicht.de)  
[verein@progaslicht.de](mailto:verein@progaslicht.de)

# DER ZÜNDFUNKE



Links oben: Töpfermarkt, Mittlerer Ringhäuserblock und Eingang zum Statistischen Amt. Beachtenswert die Gashängeleuchte über dem Torbogen (hinter dem Schriftzug), vermutlich von Ehrich & Graetz, eine weitere Hängeleuchte hinten rechts, ein Bündelpfeilermast, hier ohne Leuchte, und eine Rudolf-Wille-Laterne, Bild ca. 1928. Rechts oben: Moderner Stahllichtmast mit einer Hirschhorn-Gashängeleuchte um 1936.

Links unten: Die Kreuzung Michaelis-/Piasten- und Sternstraße im Winter 1928 mit einer Breslauer Gaslaterne.

Vieles in Breslau erinnert an Berlin. Straßen und Plätze, Gebäude, und natürlich auch die Straßenbeleuchtung. An manchen Stellen in der Stadt hat man noch heute das Gefühl, es könnte auch Berlin sein. Und überhaupt hieß es früher, der wahre Berliner sei in Breslau geboren. Mit keiner anderen Stadt war Berlin besser verbunden als mit Breslau. Allerdings war die Fahrzeit eines Schnellzuges in den 1930er Jahren wesentlich kürzer als heutzutage. Da wäre also noch dran zu arbeiten.

Text: Bettina Grimm

Bilder: Slg. ProGaslicht

# DER ZÜNDFUNKE



Links: Die Domstraße um 1956. Zu sehen sind hier Gasaufsatzleuchten der Firma Rech. Rechts: Auf diesem Bild, aufgenommen um 1948 etwa 100 Meter vom Motiv links entfernt, ist eine Rudolf-Wille-Laterne auf einem Wandarm zu sehen, weiter hinten erkennt man die Gasaufsatzleuchten. Noch fehlen dem Dom die charakteristischen Turmspitzen. Hier finden sich heute zahlreiche sechsseitige Modelleuchten auf Wandarmen oder Bündelpfeilern.

Auch nach 1945 existierten noch zahlreiche Gaslaternen. So finden sich überraschend Aufsatzleuchten der Fa. Rech auf Bündelpfeilmasten. Über die weitere Entwicklung ist uns bisher nichts bekannt. Offenbar begann man aber zumindest nach der politischen Wendezeit 1989, den touristischen und nachhaltigen Effekt der Gasbeleuchtung wieder zu entdecken. So wurden noch vorhandene Gaslaternen auf der Dominsel durch zusätzliche Leuchten auf Masten oder Wandhalterungen ergänzt. Diese sorgen für besonderes Gaslicht-Ambiente rund um die Johannes-Kathedrale. Eine spezielle Eigenheit sind übereinander angebrachte Wandarme mit verbundenen Zugketten. Zumindest zeitweise kümmert sich in den Sommermonaten ein Laternenwart zur Freude von Besuchern um das Gaslicht, indem er die Laternen von Hand entzündet. Insgesamt befinden sich 100 Gaslaternen auf der Dominsel. Ob noch weitere Gaslaternen in Breslau anzutreffen sind, konnten wir bisher nicht ermitteln.



Bei unserem Besuch im Oktober 2010 staunten nicht nur unsere Vierbeiner über die Gaslaternen am Sitz der Breslauer Erzbischöfe. Und wie es der Zufall so wollte, kam kurze Zeit später der Leuchtenmonteur. Hier „goss er einen auf die Lampe“.

# DER ZÜNDFUNKE



Bilder links oben: Eine Besonderheit Breslaus sind die an mehreren Stellen übereinander angebrachten Wandarme. Lange Zugketten sorgen dafür, dass der „Laternenmann“ sie im Sommer vernünftig bedienen kann. Es gäbe sicher „vernünftigere“ Konstruktionen, aber die Stadt legt eben auf das verwunschene Gaslicht-Ambiente auf der Dominsel viel Wert. Die heute verwendete sechsseitige Modelleuchte hat mit dem früheren Modell „Breslau“ außer den sechs Scheiben nichts gemein und uns ist auch nicht bekannt, wer sie herstellt.

Links unten: Die Dombrücke trifft direkt auf die Domstraße. Bei Dunkelheit ist es hier besonders stimmungsvoll, und offenbar ist der Ort auch Treffpunkt vieler Paare, die sich mit an der Brücke oder an den Laternen befestigten Vorhängeschlössern verewigen.

Bilder: Joachim Raetzer (3) und Joachim Kolbe (rechts unten)



ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

# DER ZÜNDFUNKE



Dominsel und Domstraße aus der Vogelperspektive. An diesem Ort stellt niemand die Gaslaternen mit ihrem Flair in Frage.

Bilder Andrzej Barabasz (links) und Joachim Kolbe (rechts).

Besuchern der schlesischen Metropole sei also empfohlen, neben den bekannten Sehenswürdigkeiten unbedingt die Dominsel zu besuchen. Am besten ist ein Spaziergang von westlicher Richtung. Von der Altstadt aus geht man am zunächst auf der Katarzyny Piaskowa und kommt an der beeindruckenden alten Markthalle von 1908 vorbei. Es geht weiter über die Sandbrücke (Most Piaskowy) auf die Sandinsel. Nun überquert man die Dombrücke, eine mit Nieten zusammengefügte Stahlkonstruktion, schon kurz vorher trifft man auf die ersten Gaslaternen. Auch die Brücke wird mit Gas beleuchtet. Auffällig die vielen Vorhängeschlösser an den Gittern der Brücke. Mit den Schlössern bekunden verliebte Paare, dass sie miteinander verbunden sind. Wo geht das besser als unter Gaslaternen? Lili Marleen wird es gern bestätigen. Der Schlösser-Brauch stammt ursprünglich aus Russland und hat sich in Europa inzwischen sehr weit verbreitet. Die Domstraße (ul. Katedralna) wird links und rechts durch Gaslaternen flankiert, ebenso stehen sie in den abgehenden Nebenstraßen. Das gesamte Areal auf der Dominsel mit ihren acht Kirchen gehört übrigens der römisch-katholischen Kirche. Autoverkehr gibt es hier kaum, stattdessen trifft man überall auf Priester oder Nonnen. Nun passiert man eine Reihe von Kanonikerhäusern, im Haus mit der Nr. 7 wohnte einst der Astronom Nikolaus Kopernikus. Heute hat hier die Caritas ihren Sitz. Im weiteren Verlauf kommt man an der Kreuzkirche vorbei und trifft auf die St. Nepomuk-Säule. Auf der südlichen Seite liegt die klassizistische Residenz der Breslauer Erzbischöfe. Es folgt der schon erwähnte Dom mit den Doppeltürmen. Dahinter befindet sich die Ägidiuskirche und der Botanische Garten. Auch hier stehen noch weitere Gaslaternen, z.B. in der Josefstr. (sw. Jozefa) und in der Scheitniger Str. (Szczytnicka). Hier endet das Gaslicht-Gebiet. Wir empfehlen den Rückweg über die Kaiserbrücke (most Grunwaldzki), eine besonders schöne Kettenbrücke, die von 1908 bis 1910 im Jugendstil errichtet wurde.

Wenn man die Stadt in südlicher Richtung wieder verlässt, um die Autobahn in Richtung Görlitz und Dresden zu erreichen, durchquert man Viertel, die durchaus eine gewisse Ähnlichkeit mit Wohngegenden Berlins haben. Breslau ist wirklich eine „Gaslicht-Reise“ wert und es ist ein Segen, dass die Stadt nach dem Fall des Eisernen Vorhangs einen solchen Aufschwung nehmen konnte. Hier ist allen Euro-Unkenrufen zum Trotz das zusammenwachsende Europa erlebbar und es macht Spaß, die Dynamik dieser Stadt und ihrer Bewohner zu genießen.

#### Quellen:

*Schillings Statistische Mittheilungen über die Gasanstalten Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Schweiz Ausgaben 1862, 1868, 1885, 1896*

*Jahrbuch der Gaswerke Deutschlands, Ausgabe 1913/14*

*Gas-Statistik 1935*

In unregelmäßigen Abständen stellen wir in unserer Reihe „Wenn einer eine Reise tut – dann kann er Gaslicht finden“ Orte vor, wo Besucher noch Gasleuchten finden und Gaslicht erleben können. Bisher brachten wir Reiseberichte von: **Lübeck (Nr. 17) - Münster (Nr. 20) - Görlitz (Nr. 24) - Leipzig (Nr. 25) - Baden-Baden (Nr. 26) - Nördlingen (Nr. 34)**

# DER ZÜNDFUNKE

## DIE KLEINE LATERNENKUNDE (25)

In loser Folge bringen wir Geschichtliches und Geschichten aus der Welt der Gaslaternen



### Mehr Licht für die Fahrbahn - Die Entwicklung der Ansatzleuchten Das Gaslicht wird revolutioniert

Gegen Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts bekam die Gasbeleuchtungstechnologie einen enormen Schub. Die Entwicklung des Gasglühlichts durch Dr. Carl Auer von Welsbach (1858-1929) führte zu einem beispiellosen Aufschwung bei der Gasbeleuchtung. Einen Fortschritt brachten auch die Ende des 19. Jahrhunderts aufkommenden, Glasmantellaternen des Kölner Unternehmers W. M. Ritter. Mit dieser kegel- oder topfförmigen „schattenlosen“ Rundmantellaterne konnte vor allem in Nebenstraßen die Lichtstärke auf das vier- bis fünffache gesteigert werden. Doch noch wurden solche Rundmantellaternen und andere vier- bzw. sechsseitige Gaslaternen mit typischen Auer-C-Brennern mit aufrecht stehendem Glühkörper und langem Zugglas bestückt.

### **Hängendes Gasglühlicht und Druckwellen-Fernzündung bringt die Gasbeleuchtung voran**

Dies änderte sich mit der Entwicklung des hängenden Gasglühlichts, auch als Invertlicht bezeichnet, woran die Gebrüder Mannesmann maßgeblich beteiligt waren und darauf 1903 ein Patent anmeldeten. In der Lempstraße in Remscheid besaßen die Brüder Reinhard, Max, Alfred, Carl, Robert und Otto-Felix Mannesmann einen kleinen Betrieb, die Firma Mannesmannlicht GmbH, die daran entscheidend partizipierte. Nun war die Wettbewerbsfähigkeit des Gaslichts auf dem Gebiet der Straßenbeleuchtung sowohl gegen die elektrische Bogenlampe wie auch gegen deren Nachfolgerin, die im Jahre 1913 auf den Markt gekommene hochwattige Wolframdrahtglühlampe vollauf gesichert und erprobt. Dafür sorgte vor allem die durch ein Preisausschreiben der Stadt Köln ihre Entstehung verdankende Aufsatz-Bügel-Laterne der

Firma Rech mit kleinen halb- oder spitzkugelförmigen Glasglocken. Diese Rechlaterne und die Ausschreibung der Stadt Köln, die zum „Stadtkölnischen Modell“ führten, erfolgten zu unterschiedlichen Zeitpunkten. Die Rechlaterne ist etwas älter und gilt als Urform aller Aufsatzleuchten. Zwischenzeitlich gab es noch den Entwicklungsschritt der Freilichtlaterne.



Links Rech-Katalogblatt mit Wandarm und Modell „Essen Elektra“, rechts der Rech-Wandarm, allerdings mit einem anderen Modell.

### **Gruppenbrenner**

In den 1920er Jahren wurde die Gasbeleuchtung weiter modernisiert, vor allem in Bezug auf den Gruppenbrenner. Bekannt sind zweiflämmige Invertlichtbrenner für Modellleuchten. Bei Aufsatzleuchten konnten es sogar drei Flammen sein, auch mit Zugzylindern. Hier wurden nun erstmals mehrere Flammen über eine einzige Düse betrieben. Dadurch

# DER ZÜNDFUNKE

wurde es möglich, Brenner mit mehr als drei Flammen zu betreiben, wenig später dann auch bis zu 21 Stück. Dieser Gruppenbrenner mit den Glühkörpern der Größe Ring 1562 blieb im Prinzip bis heute unverändert.

## Mehr Licht für die Fahrbahn – der Ausleger kommt

Noch bevor die Aufsatzbügellampen (auch Lyraleuchten, Modell „Köln“ u.v.m.) auf den Markt und zum Einsatz kamen, überlegte man, wie man die Lichtausbeute dieser Gasleuchten weiter verbessern könnte. So sah man z.B. Probleme, die Sechseck- und Rundmantellaternen in mit Bäumen bestückten Straßen wirkungsvoll einzusetzen, da ihre Lichtausbeute durch das Geäst und dem Blattbewuchs der Bäume begrenzt werden könnte. Es galt also, das Gaslicht aus dem Laubwerk der Bäume herauszuholen und eine höchst überflüssige Schattenbildung zu vermeiden. Außerdem war man zu Recht der Meinung, eine Versetzung des Lichtpunktes zur Fahrbahn hin würde zu einer besseren Ausleuchtung der Straße führen. So war zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Verkehr in den Städten enorm angewachsen und man war bestrebt, Lösungen zu finden, um zu einer ausreichenden Beleuchtung zu kommen. Das Ergebnis waren zunächst die Hängeleuchten mit ihren gebogenen Auslegern (z.B. Schwanenhals-Form etc.), deren Entwicklung durch das hängende Gasglühlicht ermöglicht wurde und erstmals Lichtpunkthöhen bis über 5 Metern zuließ. (Die Stromleuchten waren zu dieser Zeit bereits deutlich höher!)

Daneben gab es auch Laternen mit mehreren hängenden Niederdruck-Starklichtbrennern, dies waren Gruppenbrenner, die bei reduzierter Flammzahl wieder mit den größeren Glühkörpern der älteren Invertbrenner ausgestattet wurden, außerdem waren mit zwei bis drei hängenden Pressgasbrennern ausgerüstete Gashängeleuchten (auch Gasbogenlampen genannt) im Einsatz, deren Aufhängung an Hochmasten oder Straßen-Überspannungen zumeist mit 6,50 bis 8 Metern Lichtpunkthöhe erfolgte. Mehr zum Thema Pressgasbeleuchtung in einem gesonderten Bericht in dieser Reihe.

Ermöglicht wurde diese fortschrittliche Entwicklung natürlich durch die Erfindung der Druckwellen-Fernzündung, die dafür sorgte, dass die Gasbeleuchtung zukunftsfähig werden würde. Diese Art des Zündens und Löschens der Gaslaternen geht übrigens auf eine Anregung des Göttinger Astronomen Wilhelm Klinkerfues (1827-1884) zurück, ihm wurde 1880 die erste einschlägige Konstruktion patentiert. Die Technik ist aber erst im späteren Verlauf in geeigneter Weise weiter entwickelt worden. Die Erfindung der Druckwellenschaltung ist also älter als die des hängenden Gasglühlichts und hatte sich noch vor dem Ersten Weltkrieg weitgehend durchgesetzt.

Und die Gasbeleuchtungstechniker suchten nach weiteren Lösungen. So war man bemüht, vielfältige Spezialaufgaben zu bewältigen. Man machte sich Gedanken über den Einsatz von Tiefstrahlern für Bahnübergänge, Breitstrahler für große Plätze, Schrägstrahler für Verkehrsknotenpunkte oder Anfluter für Gebäudefassaden, all dies sollte die moderne Gasbeleuchtung leisten können. Ab Ende der 1920er Jahre kamen

dann auch Verkehrszeichen und Wegweiser dazu, die ebenfalls mit Gas beleuchtet werden sollten. Ziel war, dass in technischer Hinsicht und bezüglich der erzielbaren Lichtwirkung kaum noch ein Unterschied zwischen Gas- und elektrischen Straßenleuchten bemerkbar sein sollte.



Oberes Bild: Wandarm Fa. Schneider (GICS) 1925  
Unteres Bild: Verschiedene Wandarm-Modelle 1937

## GICS -Wandarm - Laternen D.R.P.

Für enge oder verkehrreiche Straßen, die Kandelaber nicht zulassen! Gute Stromverteilung, beste Bedienbarkeit!  
Das Dach ist für die Bedienung aufklappbar!

Modell: WARTBURG		
Nr. 0776	- 2 flammig ohne N-Flamme	..
.. 0776/N-2	..	.. davon 1N ..
.. 0777	- 3 ..	.. ohne N ..
.. 0777/N-3	..	.. davon 1N ..
.. 0778	- 4 ..	.. ohne N ..
.. 0778/N-4	..	.. davon 2N ..
.. 0779	- 6 ..	.. ohne N ..
.. 0779/N-6	..	.. davon 3N ..

Bei Bestellung angeben: für Ecke  
für flache Wand

Modell: HAAG		
Nr. 0780	- 2 flammig ohne N-Flamme	..
.. 0780/N-2	..	.. davon 1N ..
.. 0781	- 3 ..	.. ohne N ..
.. 0781/N-3	..	.. davon 1N ..
.. 0782	- 4 ..	.. ohne N ..
.. 0782/N-4	..	.. davon 2N ..
.. 0783	- 6 ..	.. ohne N ..
.. 0783/N-6	..	.. davon 3N ..

Bei Bestellung angeben: für Ecke  
für flache Wand

Modell: NEULICHT		
Nr. 0784	- 2 flammig ohne N-Flamme	..
.. 0784/N-2	..	.. davon 1N ..
.. 0785	- 3 ..	.. ohne N ..
.. 0785/N-3	..	.. davon 1N ..
.. 0786	- 4 ..	.. ohne N ..
.. 0786/N-4	..	.. davon 2N ..
.. 0787	- 6 ..	.. ohne N ..
.. 0787/N-6	..	.. davon 3N ..

Bei Bestellung angeben: für Ecke  
für flache Wand

Wir liefern: Jede gewünschte Form - Ausführung von Wandarmen nach unseren eigenen und gegebenen Entwürfen. Dadurch sind über Wahl, 300 mm, Normalausführung Ausladung 1 m bis Lichtpunkt. Die Wandarm-Laternen werden auch ohne Wandarm geliefert. Laternenmontage denkbar einbaufähig, an fertig montierten Wandarmen. Bei Bedarf sollten wir Anfrage mit Angabe der Wünsche u. Verwendungsort.

# DER ZÜNDFUNKE



Indirekte Verkehrszeichenbeleuchtung der Fa. Schneider

Ab Anfang der 1930er Jahre war man der Meinung, dass die Versetzung des Lichtpunktes zur Straßenmitte hin der richtige Weg sei, (genau so wie diese Erkenntnis schon zwei Jahrzehnte zuvor zur Entwicklung der Hängeleuchte führte) aber noch fehlte es an entsprechenden Angeboten für Leuchten und Maste. Offensichtlich gab es in der Entwicklungslinie der Ansatzleuchte zwei Ursprünge: Einmal die waagrecht gelegte Lyra früher Ausführungsformen der Hängelicht-Aufsatzleuchte bei der Verwendung für Wandarme, wie sie bereits vor dem Ersten Weltkrieg gezeigt wurden. Und nun in den 1930er Jahren die Bestrebung, die Vorzüge der Hängeleuchten mit denen der Aufsatzleuchten zu vereinen. Hier wird vor allem das Herausziehen der Lichtpunkte aus den Baumkronen genannt, zum anderen die Angleichung des Straßenbildes an die bereits von den Aufsatzleuchten her vertrauten Dachformen. Nebenbei sei das Vermeiden ungünstiger Gasverwirbelungen in den gekrümmten Auslegern der Hängeleuchten erwähnt. Ein fließender Übergang beider Entwicklungsrichtungen ist jedoch nicht direkt erkennbar. Vulkan und möglicherweise auch Rech propagierten schon früh den auf Gussmasten aufgesetzten Ausleger als integrativen Bestandteil der Ansatzleuchte, um auf diese Weise eine kostengünstige Modernisierung vorhandener Beleuchtungsanlagen zu erzielen. Schneider zeigt die Wandarmversion spätestens ab Mitte der 1920er Jahre und in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre ein weiteres Mal, bereits mit den gleichen Dachformen der bekannten Aufsatzleuchten. Unklar bleibt jedoch, ob und ab wann die hier gezeigten Leuchten in dieser Ausführung an Gas führenden Auslegermasten zur Ausführung kamen.

Aber schon wenige Jahre später kamen nicht nur Gas führende Stahlmaste auf den Markt, sondern auch Gasleuchten, die mit ihrer Dachform den Aufsatzleuchten entsprachen, denen aber das charakteristische Lyra-förmige Untergestell fehlte. Das Schneider-Modell VEW lehnte sich noch an die Vulkan-Version des aufgesetzten Auslegers an, wobei bereits die von Schneider erfundene 1 1/2"-Überwurfmutter als

wesentliche Montageerleichterung propagiert wurde, während Vulkan und Rech noch auf den massiven Gußflansch oder gar den halbrunden Flacheisenflansch setzten, jedoch noch vor dem Krieg die Überwurfmutter auch von Rech übernommen wurde. Bamag verwendete dagegen die außen liegende Verschraubung. Graetzin dafür eine völlig andere Verbindung zum Ausleger. Die Begriffe "Ansatzleuchte", "Ansatzgeleucht" oder auch "Anflanschgeleucht" tauchen jedoch erst in der 2. Hälfte der 1930er Jahre auf.

Die endgültige Entwicklungsstufe, also die heutige Form in Kombination mit dem Gas führenden Auslegermast, hatten die Ansatzleuchten um 1937 erreicht, wie aus einem Sonderdruck der Zeitschrift "Gas" mit dem Bericht über die Ausstellung "Schaffendes Volk" hervorgeht. Dennoch ist bereits in einem GWF-Artikel die Bamag-Ansatzleuchte Typ U11 mit dem dazugehörigen Auslegermast um 1933 in Hamburg nachgewiesen. Trotz der bereits vor dem Zweiten Weltkrieg abgeschlossenen Entwicklung scheint die waagerechte, außen liegende Lyra mancherorts nie ganz aus dem Blickfeld verschwunden zu sein, wie Beispiele nach dem Krieg, z. B. aus Frankfurt und Oberwesel zeigen.

## GICS - Ausleger-Laternen D.R.G.

Das neue Laternenmodell ist wesentlich aus der Idee heraus, die Wirkung des Flammstrahles zu vermindern, also die schiefen Baumkronen, die seit dem Vorkrieg im Flammstrahl der Hängeleuchte mit einem Teil des Lichtes in der Fahrbahn verlor, wieder eine bessere Straßenbeleuchtung zu erzielen. Die Baumkronen in die Laternen der Bauweise gesenkt. Besonders bei Rollwagen ist diese Laternenart geeignet. Wir empfehlen die Lyra, weil sie über die übliche Dachkonstruktion einer Aufsatzleuchte hinaus, um die Ballastmenge und Flammhöhe gegenüber einer Aufsatzleuchte nicht zu vermindern.

Die Ausführung für den Typ VEW ist besonders leicht, weil sie nicht nur ein Licht, sondern auch ein Gasrohr führt, welches sich durch die Laternenmutter praktisch und bequem, wie bei der Aufsatzleuchte, ein- und ausziehen lässt, so dass die Laternen nicht in der Fahrbahn steht.

Die Anbringung unserer Auslegerlaternen erfolgt dadurch, dass die Masten durch die Verbindung der Gussmaste hergestellt werden, so dass ein Flacheisenring verwendet wird, der uneben wirkt, und auch in Anstrich gehalten werden muss, ist die Befestigung dieser Ausführung sehr unumständlich, da die Verbindung mit dem Ausleger nur bei qualitativer Dacharbeiten leicht.

Bei der GICS-Auslegerlaternen ist dieser unebene Oberboden überwinden. An Ausleger befindet sich ein Rollwagen, auf dem die Auslegerlaternen, die wie gewöhnlich leicht und bequem aufgeschoben und abgedreht werden kann, auf dem durch einen Flacheisenring verbunden sind.

Modell: VEW

Auf Wunsch liefern wir auch Auslegerlaternen mit gelber Auslegung bis zu einem Lichtpunkt von 1,20 Meter, wobei der Ausleger nach unten gebildet werden kann!

H. 0001	-2	Flammhöhe 14	Flammhöhe 14
0001 H. 2	-	Flammhöhe 14	
0001	-3	Flammhöhe 14	
0001 H. 3	-	Flammhöhe 14	
0001 H. 4	-	Flammhöhe 14	
0001	-5	Flammhöhe 14	
0001	-6	Flammhöhe 14	
0001 H. 6	-	Flammhöhe 14	

Das Laternenmodell ist mit jeder beliebigen Dachform anpassbar. Die Laternen sind so in der Ausführung, dass sie an allen Stellen einbauen können. Wir empfehlen aber die gelbe Ausführung des Modells VEW.

Hersteller: Fa. Schneider, 12105 Berlin, Postfach 12

Katalogblatt der Fa. Schneider (GICS) zum Modell VEW

## Die Zünderschutz-Laterne

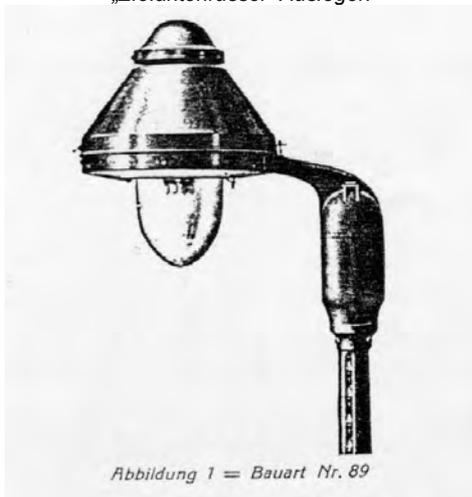
Eine Besonderheit war die sogenannte Zünderschutz-Laterne, eine von der Firma Vulkan in Köln entwickelte Konstruktion. Weil Druckwellen-Fernzündler und Zünduhren gegen große Hitze empfindlich waren, suchte man nach einer Lösung, um die Geräte aus dem Dachbereich der Laterne herausnehmen zu können. Es entstand die als D.R.G.M\* geschützte Zünderschutz-Laterne. Der Laternenmast wurde durch ein gusseisernes „Säulchen“ nach oben verlängert. Es saß ein etwas zu dick geratener Wulst auf dem Mast. In diesem Säulchen befand sich ein Gehäuse zum Einbau der

# DER ZÜNDFUNKE

Fernzünder. Die als Gaszuleitung und Tragevorrichtung übliche Lyra der Laterne entfiel, die Gaszufuhr erfolgte von der Seite her direkt in das Laternen-Gehäuse. Optisch waren solche Leuchten nicht ganz das, was man sich vorgestellt hatte. Technisch brachten sie aber das Licht durchaus zufriedenstellend auf die Straße. Die Fa. Vulkan zeigt bereits um 1934 den aufgesetzten Ausleger in Form des Bad Homburger „Elefantenrüssels“ als (Katalog)-Nr. 84, welcher später ebenfalls die im folgenden beschriebene Kammer zur Aufnahme des außen liegenden Zünders aufwies.

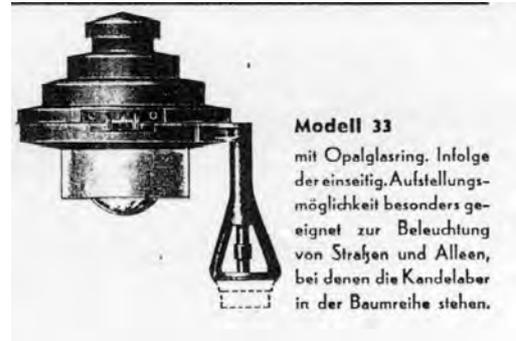


Vulkan-Ansatzleuchte Modell Nr. 84 von 1934 mit dem sogenannten „Elefantenrüssel“-Ausleger.



Vulkan-Ansatzleuchte Modell Nr. 89 von 1938

Die Hersteller von Lichtmasten boten nun nicht nur Mastaufsätze oder Wandarme an, sondern schon von vornherein abgeknickte oder gebogene Stahlmaste zur direkten Montage der Ansatzleuchten. Sogar aus Beton gab es derartige Maste. Diese waren sozusagen die Vorläufer der einige Jahre später als „Peitschenmaste“ bekannten Gaslichtmaste.



**Modell 33**  
mit Opalglasring. Infolge der einseitig. Aufstellungsmöglichkeit besonders geeignet zur Beleuchtung von Straßen und Alleen, bei denen die Kandelaber in der Baumreihe stehen.

Katalogblatt mit Ansatzleuchte Modell 33 der Fa. Rech

## \*Was bedeutet „D.R.G.M.“?

Es ist die Abkürzung für „Deutsches Reichsgebrauchsmuster“. Dies war ein Patentschutz auf viele Produkte des täglichen Lebens. Nach der Reichsgründung 1871 wurde zunächst kontrovers auch über einen einheitlichen Patentschutz in Deutschland diskutiert. Auf Drängen des Vereins Deutscher Ingenieure (VDI) und des Patentschutzvereins (Werner von Siemens) trat am 1.7.1877 das Patentgesetz in Kraft. Am 1.10.1891 führte das Kaiserliche Patentamt in Berlin neben dem "Deutschen Reichspatent" (D.R.P.) das "Deutsche Reichsgebrauchsmuster" (D.R.G.M.) ein, welches als "Patent des kleinen Mannes" einen Patentschutz für 10 Jahre bot.

## Modern, zweckmäßig, zeitlos – die neuen Ansatz-Lichtmaste

Bei den neuen Gaslichtmasten für „Ansatzgeleucht“ (so der zeitgenössische Begriff), die zu Beginn der 1930er Jahre aufkamen, war man vor allem bemüht, zur Verbesserung der Gleichmäßigkeit der Beleuchtung die Lichtpunkthöhen der Gasleuchten zu vergrößern. Man konstruierte entsprechend große Ausladungen, die man jedoch aus Rücksicht auf eine leichte und gefahrlose Bedienung durch Wartungspersonal auf zwei Meter beschränken wollte. Viele Hersteller boten diese gebogenen Gasmaste an, sie waren in der Regel aus Stahl, Gas führend und wurden in verschiedenen Ausführungen hergestellt (zylindrisch, konisch, nahtlos, geschweißt, glatt oder abgesetzt).



Bamag-Ausleger für Ansatzleuchten Modell U11

# DER ZÜNDFUNKE



*Modell 33 von Rech in Düsseldorf*



*Modell Bamag U11 in Hamburg*



*Links: Bamag U11 um 1935, rechts Vierfach-Ansatzleuchten an einem Fahrleitungsmast der Straßenbahn, etwa 1951. Zu beachten hier die überlangen Blohmglöcken*

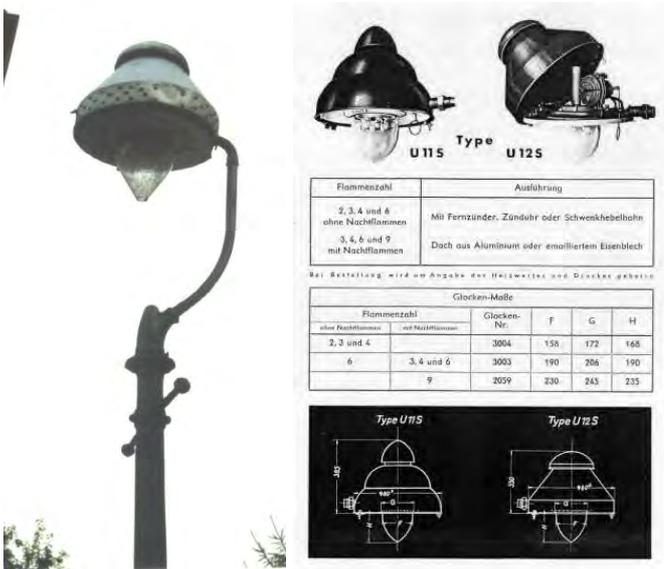


*Fast rechtwinklig abgeknickter Mast mit Ansatzleuchte in Oberwesel (1982)*

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

[www.ProGaslicht.de](http://www.ProGaslicht.de)  
[verein@progaslicht.de](mailto:verein@progaslicht.de)

# DER ZÜNDFUNKE

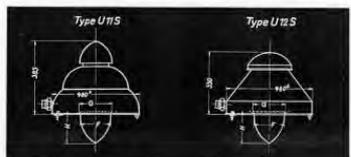


Links: Bamag U12 an einem Maxilux-Ausleger in Hamburg; rechts Bamag-Katalogblatt für Modelle U11 und U12

Flammenzahl	Ausführung
2, 3, 4 und 6 ohne Nachflammen	Mit Fernzünd-, Zünduhr oder Schwelkhebelbohr
3, 4, 6 und 9 mit Nachflammen	Dach aus Aluminium oder emailliertem Eisenblech

Bei Bestellung wird die Angabe des Heizwertes und Gewichtes erbeten

Glocken-Maße				
Flammenzahl über Nachflammen	Glocken-Nr.	F	G	H
2, 3 und 4	3004	138	172	168
6	3003	190	204	190
9	2009	230	243	235



## Gute Noten für eine zuverlässige Gasbeleuchtung

Im Laufe der folgenden Jahre wurden die noch jungen Ansatzleuchten vielerorts zur Erprobung eingesetzt und überzeugten dabei viele Skeptiker. In einem Aufsatz von Henry Brechler aus Königsberg (Pr.), veröffentlicht im „Gas- und Wasserfach“, (82. Jahrgang 1939) beschäftigt sich der Gasingenieur speziell mit den Ansatzleuchten, die man versuchsweise in der ostpreußischen Hauptstadt eingesetzt hatte, um ihre Winterfestigkeit zu testen. Die Stadt schien dafür bestens geeignet, da die Winter im damaligen Osten Deutschlands teilweise extrem kalt und schneereich, und 15 bis 20 Tage pro Jahr mit Temperaturen unter 20 Grad minus keine Seltenheit waren. Die Ansatzleuchten sollten also der klirrenden Kälte standhalten. Und sie taten es. Die Gasansatzleuchten waren bei Frost allen anderen Gasleuchten in der Betriebssicherheit weit überlegen und sehr zuverlässig, Vereisungen wie z.B. bei Gas-Hängeleuchten konnten größtenteils vermieden werden. Skeptische Stimmen, die vor einem erhöhten Glühkörperverschleiß warnten, weil die Ansatzleuchten fest am Auslegermast installiert waren und Vibrationen ausgesetzt schienen, verstummten schnell. Für Verbesserungswürdig hielt Henry Brechler die Abgas-Ableitung, um die in Innern der Gasleuchte herrschenden Temperaturen wesentlich zu senken.

**GRAETZIN Gruppenbrenner-Ansatzgeleuchte**  
mit seitlicher Befestigung und Gaszuführung, für schattenlose Beleuchtung und mit Innen- oder Außenregelung.

Für GRAETZIN Fernzünd- oder Fernzünd-er fremder Bauart oder mit Schwenkbohrn.

Nr. 1782-1786 N mit Innenregelung.  
Nr. 2782-2786 N mit Außenregelung.

Die GRAETZIN Gruppenbrenner-Ansatzgeleuchte mit seitlicher Befestigung an Auslegermasten eignen sich besonders für mit Bäumen bepflanzte Straßen, denn die Gasleuchte ragen aus der Baumreihe heraus und beleuchten so die Fahrbahn besser. Ferner können diese neuen Geleuchte auch an Wandarmen zur Beleuchtung besonders schmaler Straßen, in denen aus Verkehrsründen oder aus Platzmangel die Aufstellung besonderer Masten nicht möglich ist, befestigt werden.

Die Größe der Ausladung der Masten oder Wandarme kann beliebig gewählt werden.

Die Dachhaube ist in der gleichen Weise durchgebildet, wie die unserer Aufsatzgeleuchte 1772 - 1776 N, bzw. 2772 - 2776 N. Der Rohrbogen (Korb) wird hier jedoch eine vollständig schattenlose Beleuchtung wie bei einem Hängegeleucht erzielt.

Die Dachhaube ist aufklappbar, alle Innenteile sind somit leicht zugänglich.

Die Emaillierung der Dachhaube wird im eigenen Emailierwerk vorgenommen. Tadellose Ausführung und lange Haltbarkeit sind daher gewährleistet. Der Reflektor ist unten weiß, oben schwarz oder, je nach Ausführung der Geleuchte, entsprechend farbig emailliert. Die Gasverteilungskammer ist aus einem Stück gegossen, Undichtigkeiten sind dadurch ausgeschlossen.

Heft 38 (80. Jahrg. 1937) Das Gas- und Wasserfach 15

# BELEUCHTUNG

**GRAETZIN Gruppenbrenner-Ansatzgeleuchte**  
mit seitlicher Gaszuführung für schattenlose Beleuchtung. Dachhaube Eisen schwarz oder farbig emailliert oder aus Aluminium, 2-6-flammig ohne und mit Nachflammen, mit Fernzünd- oder Schwenkbohrn.

**GAS-AUSSEN-GELEUCHTE**

Graetzin-Werbung aus dem GWF, Jg. 1937



Graetzin-Katalogblatt mit Ansatzleuchten

In Königsberg wurden seinerzeit im Rahmen dieses Feldversuches drei verschiedene Mastformen für Ansatzleuchten eingesetzt. Die Gas führenden Stahlrohrmaste hatten Lichtpunkthöhen (Lph) von 4,50, fünf und sechs Metern. Die Ansatzleuchten wurden je nach Lph mit vier bis sechs, sechs bis neun oder neun bis zwölf Glühkörpern bestückt. Die kleinste Variante wurde in Vororten, neuen Siedlungen oder in Straßen mit dichtem Baumbestand aufgestellt, sehr häufig im „Zickzackverband“ mit einem Abstand von etwa 20 Metern. Für stärker frequentierte Straßen, aber auch für Parkplätze waren die Maste mit höheren Lph vorgesehen.

# DER ZÜNDFUNKE



*Königsberg i.Pr., Deutschordensring im Jahr 1938*



© Jurziczek - www.ProGaslicht.de

*In Frankfurt am Main sind noch viele Gas-Ansatzleuchten anzutreffen.*

Als Modell wurde übrigens die Ansatzleuchte U11 der Firma BAMAG ausgewählt. Zum Erstaunen der Gasfachleute wiesen die charakteristischen Aluminiumhauben selbst nach mehrjährigem Einsatz keinerlei Korrosion auf. An optischen Hilfsmitteln wurden grundsätzlich sogenannte Blohmglocken in verschiedenen Größen verwendet, allerdings war man hier nicht ganz zufrieden, weil diese Glocken nicht blendungsfrei waren.

Soviel zur Erprobung der Gasansatzleuchten in Königsberg. Der unselige Zweite Weltkrieg vernichtete nicht nur diese kulturträchtige ostpreussische Metropole, in der einst der Philosoph Immanuel Kant lehrte, sondern setzte der fortschrittlichen Entwicklung bei der Gasbeleuchtung ein vorläufiges Ende.

Nach 1945 galt es, das zerstörte Land wieder aufzubauen und auch die Infrastruktur wieder her zu stellen. Und nach wie vor behielt die Gasbeleuchtung die Oberhand gegenüber der elektrischen Beleuchtung, auch wenn das elektrische Licht jetzt sehr stark zunahm.



*Minden um 1976: Eine Vierfach-Ansatzbeleuchtung von Rech an einem Benteler-Stahlmast.*



*Holzminden: Bamag Vorkriegsmast mit Nachkriegsansatzleuchte Modell Neulicht*

# DER ZÜNDFUNKE



Links: Schneider Ansatzleuchte Modell 52 mit „Blohmglocke“

Rechts: Schneider Ansatzleuchte Neulicht 52 mit „Rhenag-Glocke“

\*In einer der nächsten Ausgaben bringen wir eine „Glocken-Kunde“.

## Die Gas-Reihenleuchte kommt

Anfang der 1950er Jahre galt die Gasansatzleuchte noch als das modernste Gasbeleuchtungsmittel in der öffentlichen Beleuchtung. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, alle Städte aufzulisten, die insbesondere auch Gasansatzleuchten in ihrem Stadtgebiet einsetzten. Zahlreiche Hauptverkehrs- und Nebenstraßen wurden derart beleuchtet. Erst mit der Entwicklung der sogenannten Gas-Reihenleuchte am Peitschenmast änderte sich das, nun galt dieser ab 1951/52 der Öffentlichkeit vorgestellte, zuerst in Berlin und vermehrt ab 1954 in Hamburg eingesetzte Gasbeleuchtungstyp als die zukunftsfähige Antwort auf die Elektrobeleuchtungsindustrie. Der bewährten Ansatzleuchte tat dies jedoch keinen Abbruch. Während die neuen Reihenleuchten vornehmlich für Hauptverkehrsstraßen vorgesehen waren, blieben die Ansatzleuchten für Wohn- und Anliegerstraßen als den klassischen Aufsatzleuchten in Lyraform ebenbürtiges Pendant weiterhin aktuell. Vor allem die Laternenwärter schätzten die bewährten Vorzüge der Ansatzleuchten, die vor allem im Hinblick auf die Wartung den neuen Gasleuchtenentwicklungen überlegen waren. Bezeichnend ist, dass es zu fast allen Aufsatzleuchten ein entsprechendes Modell mit gleicher Dachform als Ansatzleuchte gab. Während viele Städte besonders das auf diese Weise vereinheitlichte Straßenbild und die vereinfachte Ersatzteillagerhaltung schätzten, gab es auch umgekehrt solche, die bewusst Aufsatz- und Ansatzleuchten bei unterschiedlichen Herstellern kauften. (Heidelberg, Speyer). Mit dem allgemeinen Rückgang des Gaslichts in Deutschlands Kommunen waren auch die Gasansatzleuchten nicht mehr opportun.

Ein interessanter Aspekt ist, dass in Berlin, der zahlenmäßigen Gaslicht-Metropole, die Ansatzleuchte der Firma BAMAG keine rechte Rolle spielte. Zwar wurde sie Anfang der 1950er Jahre im Westteil Berlins erprobt, z.B. auf der Seestraßenbrücke im Wedding, aber ihr war nur ein kurzes Dasein beschieden. Sehr schnell verschwand sie wieder. Ein Ansatzleuchtenentwurf aus den späten 1990er Jahren kam nie zum Einsatz und wurde lediglich als Modell auf dem GASAG-Gelände in der Torgauer Straße aufgestellt. Einige kleinere Städte wie Worms oder Baden-Baden „übersprangen“ die Ansatzleuchte und verwendeten stattdessen neben den althergebrachten Modell- und Aufsatzleuchten nur Reihenleuchten.

Andere Großstädte wie Düsseldorf oder Frankfurt am Main setzten dagegen auf dieses Modell. Und hier hat sie sich auch bis heute in Größenordnungen (mehrere Tausend Stück) erhalten. Besonders in Düsseldorf war man bei der Installation sehr kreativ. Man findet Ansatzleuchten an extrem kurzen Wandhalterungen ebenso wie an Masten mit gewaltig anmutenden Auslegern, vermutlich hatte man die verlängerten Ausleger bei den Düsseldorfer Stadtwerken in Eigenbau hergestellt. Außer den beiden genannten Städten existieren heute nur noch kleine Bestände in Mainz, Soest, Münster, Bonn, Chemnitz, Hannover, Heidelberg, Minden, Nettetal-Lobberich und Würzburg.

Schlussendlich kann gesagt werden, dass die Gas-Ansatzleuchte den Ansprüchen an eine ausreichende Beleuchtung ziemlich gut gerecht wird. Ihre Lichtausbeute lässt keine Wünsche offen und sie sorgt durch ihre Ausstrahlung und ihre zeitlose Formschönheit für behagliche Aufenthaltsqualität. Und sie wird aufgrund ihrer Gestalt im Gegensatz zu den Reihenleuchten auch heute von Laien sofort als „Gaslaterne“ wahrgenommen.

Quellen und Bilder: Klaus Gevatter

Bettina Grimm



Heidelberg, Ansatzleuchten im Pfaffengrund (1977)



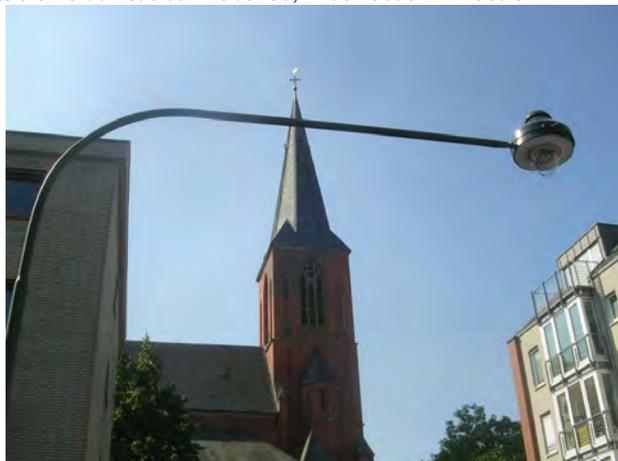
Neunkirchen, überlanger etwa 2,50 langer Ausleger (1985)

# DER ZÜNDFUNKE

**Gas-Ansatzleuchten prägen vor allem in Frankfurt am Main und Düsseldorf das Stadtbild**



Frankfurt am Main: Links die Flußgasse in Rödelheim; rechts die Balduinstraße in Oberrad, Bilder: Joachim Raetzer



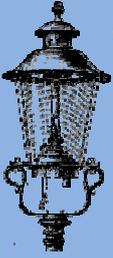
Düsseldorfer Extreme: Links Stummelhalterungen in der Innenstadt, Sterngasse (vor einem Jahr abgerissen); rechts ein überlanger Ausleger in Eller, Robertstraße, Bilder: Thomas Schmitz

Impressum **DER ZÜNDFUNKE** \* Das Gaslaternenjournal des Vereins ProGaslicht e.V.  
 Redaktion: Bettina Grimm \* Tel.: 03379-312220 \* [www.progaslicht.de](http://www.progaslicht.de) \* Gestaltung: Bettina Grimm \*  
 Erscheinungsweise der Printausgabe: mindestens 6 Ausgaben im Jahr \* Bezug der Printausgabe gegen einen Kostenbeitrag von  
 35 € für maximal 10 Ausgaben pro Jahr. Vorkasse.  
 Bankverbindung: ProGaslicht e.V. \* Berliner Volksbank \* BLZ 100 900 00 \* Konto-Nr. 217 131 1007 \*  
 Verwendungszweck: Zuendfunke Abo <Bitte Lieferadresse angeben>  
 \* Wenn Sie Anzeigen schalten möchten, kontaktieren Sie uns bitte \* Auflage der Printausgabe nach Bedarf \*  
 V.i.S.d.P.: Bettina Grimm \* Druck: [www.monath-copy.de](http://www.monath-copy.de)

ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

[www.ProGaslicht.de](http://www.ProGaslicht.de)  
[verein@progaslicht.de](mailto:verein@progaslicht.de)

# DER ZÜNDFUNKE



## ICK KÖNNT MIR PEITSCHEN

Wissen Se eijentlich, wat en Sommaloch is? Dit is die Zeit, wo man eifrich dabei is, irjendwat an wichtige Nachrichten zu produzieren, weil sonst nüscht los is.

Dit Sommaloch 2012 stand ja janz im Zeichen der Vorhaut. Wat war dit für ne Debatte! Sämtliche vorhautpolitischen Sprecher diesa Republik ham ihren Senf dazu jegeben, ob Moslems oda Juden de Messa wetzen dürfen oda nich. Beschneidungsvabot ja oda nee, dit war die Frage. Dann die Numma vonne Vafassungsschütza, die irjendwelche Akten vonne Neonazi-Gruppe vanichtet ham. Natürlich rein zufällig. Und es jab ne Jeschichte mit nem Sänga bei die Wagner-Festspiele, der wo ein Hakenkreuz-Tattoo uff die Brust hatte. Der konnte natürlich gleich wieda nach Hause fahrn. Als Krönung dann die Olympiade, und schon wieda wat für's Sommaloch. Ne Ruderin hatte wat mit nem Rechtsradikalen, war aba selba nich inne Szene. Dit ging jar nich, sie durfte die Koffa packen. So wat nennt ma wohl ooch Sippenhaft. Als Resümee könnte ma nu sagen, allet typisch deutsche traditzjonelle Themen. Übahaupt die Olympiade, da jab's ja jede Menge Luftnummern, De Schwimma sin abjesoffen, die Reita hatten ihre Jäule nich im Griff und die Schützen ham vajessen, Zielwasser zu trinken. Villeicht hatten einige von unsre Jungs und Mädels ooch ne Edelmetallallergie.

Aba jetze zu die Hauptstadt: Eene spezielle Klamotte ist die Sache mit die Spätvakaufsstellen. Ooch ne Berlina Besondaheit, en Übableibsel vonne DDR. Kleene Buden, die lange nach Feiaabend (wann is der eijentlich?) noch uff sind, damit ma inne Nachbarschaft ooch nachts um elfe ne Butter oda ne Pulle einkoofen kann. Diese Vakaufsläden sinn der Bürokratie en Dorn im Ooge, unn wahrscheinlich stecken ooch noch janz andere Mächte dahinta. Nu soll'n se wech. Um ein bisseken nachzuhelfen, setzt man uff Schikane. Hamse doch tatsächlich Fuzzis vom Landeskriminalamt losjeschickt, die denn anfangen, in Prenzlberch inne Läden Fotos zu machen, wat da allet so vakooft wird und so. Waschmittel unn Katzenfutta is nämlich vaboten, Zeitungen unn Bier jeht noch. En paar Tage späta kam denn so wat wie en Übafallkommando und machte Razzja bei die Spätis. Ick gloobe, mein Schwein pfeift. Bei so kleene Einzelhändla markiert de Staatsjewalt den dicken Max, aba wenn se se mal wirklich brauchen, könnse lange druff warten.

Nu ham wa ja jetze noch Somma, obwohl ick so manchmal meene Zweifel habe. Ick wees nich, wie et woanders war, aba hier inne Hauptstadt jab's Tage, da isses jar nich helle geworden. Zappendusta, Jewitta mit Regenjuss kübelweise, ick könnt mir peitschen. Dit hat übrjens schon olle Peter Frankenfeld jesaacht, kenn'se den noch?

Inzwischen wird's unjemütlich in Berlin. Imma mehr von diese Tschässikas, diese Plastefunzeln, sind inne Stadt zu sehen. Wer kam eijentlich uff diesen supadämlichen Namen? Dit Licht von die Dinger is abartich, übahaupt ham die nen Scharm wie innem Industriegebiet von Wanne-Eickel. Kurz jesaacht: Die sehen einfach Scheiße aus! Aber ick hab mir jefreut wie Bolle, weil ne Menge Presseleute jemerkt haben, wat da abläuft. So ville jeballte Kritik an die Senats-Truppe war selten. So richtig wie beklopte Vollposten steh'n se da. Recht so.

Bis vor einige Jahre war ick ja übazeuchter Berlina. Sozusagen von Berufs wegen. Inzwischen schäme ick mir nur noch. Allet jeht den Bach runta. Die Rejierung find' ick unfähich, und bei die Bürokratur wird mir kotzübel. Dit is nich mehr meene Stadt.

*Ein zorniger Graf Koks von der Gasanstalt.*

## UND HIER (dann doch) NOCH WAS GUTES ZUM SCHLUSS:

### Szene, Freiräume, Gaslaternen ... jetzt auch in den Malvern Hills

Berlins Modellleuchte, besser auch als Schinkellaterne bekannt, ist wohl eine der bekanntesten Lichtspender überhaupt. Vor allem in Berlin und Deutschland. Dank der Initiative von ProGaslicht bereichert das goldgelbe Licht dieser Gaslaterne einen Treffpunkt der Szene im mittenglischen Malvern. Freiraum im Gaslicht-Flair unter der Laterne. Zusammen mit dem weit fortgeschrittenen Projekt der Restaurierung von Malverns viktorianischen Gaslaternen reiht sie sich jetzt in das Gesamtbild des bekannten Kurortes ein. Wir freuen uns mit den Gasketeers in Malvern, dass nun auch diese Gaslaterne zu mehr Lebensqualität beiträgt.

*Euer Glühwürmchen*



ProGaslicht e.V. • c/o Joachim Raetzer • Viktoriastr. 6 • 12105 Berlin • Telefon +49(0)3379-312220

www.ProGaslicht.de  
verein@progaslicht.de